

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.

erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 424.

Verlags-Zernsprecher No. 2933.

Freitag, den 11. September.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Der Fluch der bösen Tat.

„Muß nicht König Peter sich selbst die Frage vorlegen, ob aus einer Saat von Drachenzähnen eine gedeihliche Ernte entsprossen kann? Wenn es wahr ist, daß die Gerechtigkeit das Fundament der Staaten ist, wie soll dann eine Dynastie Bestand haben, deren Fundament sich auf Blut und Mord aufgebaut hat?“ So schrieben wir unmittelbar nach den furchtbar blutigen Vorgängen vom 11. Juni, welche der Dynastie der Obrenowitsch ein Ende mit Schreden bereiteten. Seit jener Schredensnacht sind erst drei Monate verfloßen, aber die Ereignisse in diesem „roten Quartal“ haben unserer damaligen Auffassung über die zu erwartende Entwicklung der Dinge in Serbien nur zu sehr recht gegeben.

Obwohl man in Serbien von dem Augenblick an, in dem prahlerisch verkündet wurde, daß nunmehr „eine neue glorreiche Zeit für Serbien angebrochen ist“, nichts unversucht gelassen hat, um durch offiziöse Vertuschungen und Lügen die Welt über die wirklichen Zustände in Serbien zu täuschen, herrscht doch heute nirgends mehr ein Zweifel darüber, daß die derzeitige Lage in Serbien nicht erheblich roßiger ist, als sie vor der Blutnacht vom 11. Juni war. An die Stelle der Gewalttherrschaft, die damals König Alexander oder, genauer gesagt, Frau Draga Maschin ausübte, ist jetzt die Gewalttherrschaft der militärischen Königsräuber getreten, unter deren Schredensregiment sich sogar König Peter, der ja den Königsräubern seinen Thron verdankt, beugen muß.

In der Tat führen zur Zeit ganz unverkennbar die Herren Königsräuber das Regiment in Serbien, und es liegt in der Natur der Sache, daß dies Regiment ein Schredensregiment ist, König Peter ist dem Terrorismus dieser Verschwörerbande gegenüber wenn nicht machtlos, so doch jedenfalls mutlos, denn er muß befürchten, daß ihm, wenn er den Königsräubern nicht zu Willen ist, dasselbe Schicksal bereitet wird wie dem letzten der Obrenowitsch. Die bürgerliche Regierung aber, die in Serbien dem Militär gegenüber niemals eine sonderlich hervorragende Rolle gespielt hat, führt zur Zeit ein vollkommenes Schattendasein. Die serbische Bevölkerung endlich ist ein Faktor, der überhaupt nicht in Rechnung gezogen zu werden braucht; sie hat sich stets damit begnügt, dem jeweiligen Leithammel Gefolgschaft zu leisten.

So gruppiert sich die gesamte politische Entwicklung in Serbien zur Zeit um das Militär und innerhalb desselben um das Offizierskorps, welches ganz wie im alten Rom die Rolle der Prätorianer übernommen hat. Unter diesen Prätorianern ist es jedoch zu einem heftigen Zwiespalt gekommen, der sich leicht zu einem Kampf auf Leben und Tod zuspitzen kann. Es handelt sich bei diesen

Kämpfen nicht etwa um irgendwelche idealen Beweggründe. Wenn derjenige Teil des serbischen Offizierskorps, welcher vielleicht nur zufällig nicht an der Verschwörung gegen die Obrenowitsch und an dem Königsräuber beteiligt war, jetzt die Bestrafung der Königsräuber verlangt, so geschieht das nicht aus irgendwelchen moralischen oder ethischen Beweggründen, sondern aus ganz gewöhnlichem Futterneid. Darüber muß man sich klar werden, wenn man die jüngsten Vorgänge in Serbien nicht unter völlig falschem Gesichtswinkel betrachten will.

Ebenso wie die Herren Königsräuber oder wenigstens die Mehrzahl von ihnen ihre Tat nicht begangen hatten, weil sie ihrem Vaterlande zu dienen glaubten, sondern weil sie sich durch den König Alexander und Frau Draga zurückgesetzt fühlten, und weil sie von dem kaiserlich-serbischen Befehlshaber und Belohnungen erhoffen konnten, so beruht auch die jetzt sehr verspätet aufgetretene „flammende Entrüstung“ unter den nicht an der Verschwörung beteiligten Offizieren lediglich darauf, daß sie sich gegenüber den Königsräubern im Avancement und auch sonst in schwerster Weise benachteiligt fühlen. Die Königsräuber sitzen an der königlichen Krippe und wollen sich von dort nicht verdrängen lassen; die anderen Offiziere aber wollen auch an der reich besetzten Table d'hôte teilnehmen.

Der arme König Peter! Er würde sich voraussichtlich die Königsräuber-Gesellschaft gern vom Halse schaffen, wenn er nur könnte. Er wird es sich selbst nicht verhehlen, daß er durch die den Mördern verliehenen Auszeichnungen — hat er doch sogar den an dem Königsräuber beteiligten Regimenten seinen Namen und den des Kronprinzen verliehen! — den Königsräuber gleichsam sanktioniert und privilegiert hat, aber der „Beherrscher“ Serbiens schiebt nicht mehr, er wird nur noch geschoben. Noch ist es ungewiß, wie der heftig entbrannte Kampf zwischen den beiden feindlichen Parteien im serbischen Offizierskorps ausgehen wird, aber einen guten Ausgang können diese Kämpfe, die das Land zerrütten, unmöglich nehmen. Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären!

hd. Berlin, 11. September. Zu den Tumulten, die sich gestern in Belgrad ereigneten, wird dem „B. L.-A.“ aus Belgrad telegraphiert, daß dieselben zweifellos von den Verschwörern vom 11. Juni angezettelt worden sind. Der Leiter der Kundgebungen ist der Oberst Popowitsch, einer der Hauptverschwörer aus der Schredensnacht. Die Polizei sah den Aufstrebungen ruhig zu und hatte nur Auftrag, einen eventuellen Angriff auf die russische oder eine andere Gesandtschaft abzuwehren. Heute sollen die Demonstrationen fortgesetzt werden. Der Chef des serbischen Pressbüros, der von den Verschwörern bedroht wurde, ist ins Ausland geflüchtet und die Herausgeber des „Narodni List“ und der „Weschna Narodni“, deren Redaktionen gestern ebenfalls bedroht wurden, suchten bei der russischen Gesandtschaft Schutz, da sie

diesen bei den serbischen Behörden nicht finden konnten. — Nach einer Wiener Meldung der „Morgenpost“ verlautet aus verlässlicher Quelle, der Zar und Kaiser Franz Joseph verlangten kürzlich die Bestrafung der serbischen Königsräuber, weil erst dann ein Empfang des Königs Peter am Petersburger und Wiener Hofe möglich sei. Diese im Offizierskorps bekannt gewordene Tatsache soll den Anstoß zu der russischen Militärrevolte gegeben haben. Die Bevölkerung des Landes, unter der eine bedenkliche Gärung herrscht, stellt sich auf die Seite der verhafteten Offiziere. In Risch veranstaltete gestern die Menge vor der Präfectur eine Demonstration und forderte die Freilassung der verhafteten Offiziere. Da man nicht wagte, Militär auszusenden, das mit der Bevölkerung fraternisiert hätte, schritt die Gendarmarie ein und zerstreute die Menge.

wb. Berlin, 11. September. Die „Post. Ztg.“ berichtet aus Belgrad: Die Straßenkundgebungen am 9. September gegen die Redaktionen der beiden, gegen die Königsräuber Front machenden Zeitungen scheinen vorbereitet gewesen zu sein. Die Demonstrationen waren angekündigt gewesen und hätten von der Polizei verhindert werden können, was aber nicht geschah. Die Herausgeber der beiden Blätter suchten bei der russischen Gesandtschaft Schutz, da sie solchen bei den serbischen Behörden nicht fanden. Die Zeitungen verurteilten scharf das Verhalten der Polizei, die nicht entschieden genug einschritt. Die Demonstranten sollen von einem Gendarm angeführt worden sein. Eine Militärpatrouille wollte sich ebenfalls den Demonstrationen gegen „Weschna Narodni“ anschließen, wurde aber von einem Offizier daran verhindert.

hd. Belgrad, 11. September. Nachträglich wird bekannt, daß bei der Truppendemonstration von Banjika, als König Peter die Front abtritt, ein Oberleutnant des 7. Infanterie-Regiments aus der Front getreten sei und zum König gesagt habe: Das Blut unseres ermordeten Königs schreit zum Himmel um Rache. Unsere unschuldigen Kameraden sind eingekerkert, während die Mörder frei umherlaufen. Der König sei freibeweist geworden und habe den Oberleutnant sofort verhaften lassen. — Die Königin Natalie hat sich neuerdings an die serbische Regierung gewandt mit dem Ersuchen, ihr die Leiche König Alexanders auszuliefern, da dieselbe neben der Leiche seines Vaters in Arushadol beigesetzt werden soll.

Deutsches Reich.

Selbstmörderische Politik.

L. Berlin, 10. September.

Wenn es die Sozialdemokraten nicht selber sagten, würde man es nicht glauben wollen, daß ihre Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen bewußt darauf abgesehen ist, eine Schwächung des Liberalismus herbeizuführen. Aber sie sagen es, und so muß man es schon glauben.

Der Bruder Serafin.

Novelle von Viktor Blüthgen.

1.

Es war in den Ausläufern des ungarischen Hochgebirgs nach Mähren hinein; am Anfang des Hochsommers, gegen Abend.

Wundervoll wilder Gebirgswald, rechts und links von einem leicht gepflegten Fahrweg; und Regen — Regen — Regen.

In Strömen goß es; bald nach Mittag hatte es angefangen, störend in helle, blaue, heiße Tage hinein; nun hing der Himmel tief und graudunkel, schwer lastend, mit heftig ziehenden Wolkenmassen drunter, und das schüttete nur so aus hängenden Strahlen. Dabei rührte sich kein Lüftchen. Nur hier und dort blinkte ein Zweigende der alten Fichten, indem es sich senkte und sich von der aufgesammelten Nässe befreite. Eintönig trommelte der Tropfenfall weithin, klatschte auf den aufgeweichten dämmernen Weg, auf dem es wie Eidechsen glitzernd herumkriechen und feillich abtrocknen.

Auf der Höhe des Fahrwegs tauchte ein Wanderer auf, eine hohe, jugendlich schlante Gestalt im regensicheren schwarzen Gummimantel, ein weiches, graugrünes Touristenhütchen auf dem Kopfe, unter einem tief übergehaltenen Regenschirm. Von den Spitzen des Schirms ließ es in sprudelnden Adern herab, der Gummimantel glitzerte von Nässe; ebenso die aufgeschaltete schwarze Lederne Umhängetasche im Rücken, die an einem Achselriemen hing. Ein junger Blondin mit rötlichem Schmirbärtchen, von norddeutschem Typ, zweifellos den gebildeten Ständen angehörig. Sein schmales Gesicht mit der rötlichen Schmarre auf der rechten Wange prüfte misgünstig, die grauen Augen verkniffen, den glitschigen Weggrund, auf dem die von Schmutz über und über behudelten braunen Sommerstiefel bei jedem Auftreten rutschten.

Als das Brombeergebüsch, das auf beiden Seiten den Weg flankierte zu Ende war, beistete er sich, rechts in das Heidekraut überzutreten und mit weiten, storchenden Schritten vorwärts zu gelangen. Dann auf Grasnarbe. Dann in einer Geröllrinne; immer mit ziemlich steiler Senkung bergunter. Und ringsum dieser schreckliche Regen, der das Gesichtsfeld kreuzte, die graulatte Dämmerung durchblitzte.

Nach zehn Minuten stand der einsame Wanderer still: der Weg teilte sich, lief links abschüssig weiter, während eine Abzweigung, sichtlich nicht so viel benutzt, rechts abzog und ziemlich eben weiter lief. „Verwünscht“, murmelte der Wanderer, „wohin jetzt?“

In diesem Augenblick setzte rechts der Ton eines Glöckchens ein, das eintönig bimmelte. Das Gesicht des jungen Mannes klarte sich auf. „Jetzt bloß irgend einen Unterflur!“ Und er wählte den Weg rechts, der allem Vermuten nach dahin führte, woher der Glöckenton kam. Der hörte bald auf. Noch ein paar Regbiegungen, dann tauchte burgartiges Mauerwerk auf, zinnengekrönt, dahinter ein langes Ziegeldach mit einem quergestellten Anhängel. Aus einem Schornstein wälzte sich dicker, schwerer, verhüllender Rauch wie graugelb aufgelöster Nebel, den die strömende Nässe zerschlug, in Fegen teilte. Der Weg führte an einem Kapellchen vorbei, in dem sich ein Kreuzigungs auf einem blumengeschmückten Altar befand, eine bemalte Holzschmuckerei; durch den offenen Bogen regnete es hinein. Dann lenkte er gegen ein Lattentor in der Mauer; feillich hing eine kleine Glocke, an der ein Strich baumelte.

Der Wanderer erfaßte ohne Besinnen den Strich und zog, und die Glocke gab ein paar schrille Töne von sich. Nun erst gewahrte er, daß es hinter dem Gitter einen überwölbt durchgang gab, rechts ein Fenster, hinten ein festes, nageelbeschlagenes Tor.

An dem Gittertor raschelte etwas, der eine Flügel loderte sich, und der Ankömmling beistete sich, seinen Regenschirm zu schließen und sich hindurchzudrängen, worauf der Flügel von selbst zurückging und ein Riegel

in die einfache Mechanik des Öfenverschlusses herabsiel. Zugleich öffnete sich das kleine vieredrige Fenster und das glatte hagere Gesicht eines alten Mönches, von dem braunen Stragen der Franziskanerkutte eingerahmt, wurde sichtbar. „Der Herr wünscht?“ fragte er heiser.

„Kann ich hier Obdach finden? Ich möchte diesem verwünschten Regen entgehen, der mich übel zugerichtet hat.“

„Ich werde den Herrn melden. Wenn's gefällig ist: wie heißt der Herr?“

„Staatsanwalt von Neuhberg aus Görlitz; übrigens erlauben Sie...“ Er griff auf die Brust unter dem nassen Gummimantel, brachte eine Brieftasche zum Vorschein und suchte eine Visitenkarte hervor, die er in das Fenster reichte. „Verzeihung: das ist ein Kloster hier?“

„Jawohl, Sankt Veltin; vom heiligen Franziskus.“

Der Mönch verschwand; der junge Staatsanwalt bewegte sich etwas in dem kleinen Raum, mit interessiertem Gesicht, musterte durch das offen gebliebene Fenster flüchtig die dürftige Pförtnerlaube. Dann rührte sich's an dem alten Tor, eine kleine Tür darin ging auf und der Pförtner wurde in ganzer Figur sichtbar.

„Belieben der Herr nur einzutreten.“

Ein mächtig großer Hof, von der Außenmauer, dem fahlen zweistöckigen Hause nebst Kirchenanbau gegenüber, und Nebengebäuden rechts und links eingeschlossen; feillich ein Ziehbrunnen; das Ganze schwerlich von Haus aus ein klösterliches Anwesen, sondern wohl, wie die graue steinerne Wappenplatte über dem Hauseingang andeutete, ein alter Ritterhof, der dem frommen Werk überlassen worden. Alles schmutzlos, auf das Notwendige gestellt.

Und alles öde, stumm bis auf den rieselnden Regen. Sie betraten einen weiten, mit ausgetretenen Steinfliesen gepflasterten Hof: hinten eine Treppe und eine Bogentür, links ein offener Gang, rechts eine Tür gegenüber; halbdunkel, schwach durch eine ewige Lampe vor einer ölgemalten veränderten Kreuzabnahme an der linken Wandfläche aufgehellte, und frostige, feucht-dummpfige Luft.

Sie sagen es freilich mit den Geberden und der Tonart von Erpreßern. Sie erklären mit höhnischem Achselzucken, daß, wenn der Liberalismus mit ihnen nicht paktieren wolle, sie den Einfluß, den ihnen etwa das Wahlgeld verschaffen würde, kaltblütig zumungunsten der liberalen Kandidaten aufbieten würden. Da die Konserverativen, so ist die hohle und gleichwohl aufreizende Berechnung, ohnehin beinahe die Mehrheit haben, da ferner das Zentrum ebenso reaktionär wie die Rechte ist, so soll es nichts verschlagen, wenn die freimüthigen Gruppen noch weiter geschwächt werden. Solche selbstmörderische Politik also wird von der Sozialdemokratie empfohlen, und da die Partei an an vielem, was man bis dahin nicht für möglich gehalten, inzwischen gewöhnt hat, so könnte es schon sein, daß diese verrückte Taktik in der Tat durchgeführt wird. Kame es dahin, so könnten die Regierung und die Konserverativen sich freuen. Eine Sozialdemokratie, die ihren größten Gegnern absichtlich Vorschub leistet, das wäre ein Schauspiel, wie es noch kein Land und keine Zeit gesehen hat. Als in Bayern die Sozialdemokraten mit dem Zentrum ein Kompromiß bei den Landtagswahlen abschlossen, dessen Kosten die Nationalliberalen zu tragen hatten, sorgte Herr v. Bollmar wenigstens dafür, daß seine Partei den entsprechenden Vorteil erhielt. Er wäre sich wahrscheinlich sträflich albern vorgekommen, wenn er nur die Liberalen hätte schädigen helfen, ohne daß die Sozialdemokratie dabei einen entsprechenden Gewinn einheimste. In Preußen aber will die Partei selbstlos bis zur Selbstvernichtung sein. Es macht ihr nichts aus, wenn ihre stärksten Feinde noch stärker werden; sie selber wünscht, dazu beizutragen. Betrachtet man die Verhältnisse im einzelnen, so wird der Eindruck der verkehrten sozialdemokratischen Taktik noch krasser. Es ist ja ohnehin ausgeschlossen, daß die Sozialdemokratie auf dem platten Lande, der eigentlichen Domäne des Konserveratismus, unter der Herrschaft des Dreiklassenwahlrechts auch nur die bescheidensten Erfolge erzielen könnte. Ausschlaggebend also könnte die Partei höchstens in den Großstädten werden, wo die Konserverativen bisher zumeist den verschiedenen liberalen Gruppen das Feld überlassen mußten. Da die Sozialdemokratie auf die Erringung von Landtagsmandaten aus eigener Kraft nicht rechnen kann, so kann man es im Grunde genommen verstehen, daß und weshalb sie bisher auf jede Beteiligung an den preussischen Wahlen verzichtet hatte. Entschloß sie sich aber, diese Enthaltenspolitik aufzugeben, so dürfte es allerdings zunächst mit der Absicht geschehen, durch Kompromisse mit den liberalen Parteien etwas für sich zu erreichen. Wohlgingt jedoch diese Absicht, so mögen die Sozialdemokraten darüber zernern, soviel sie wollen, aber sie sollten Bestimmung genug behalten, um sich vor einer Taktik zu hüten, die auf eine Theorie vom größeren Übel hinauslaufen müßte. Über ihre programmmäßig angekündigten Torheiten werden die Konserverativen, wie gesagt, nicht böse sein.

Gegen die zentralamerikanischen Schuldner.

n. Berlin, 9. September.

Vor längerer Zeit schon ist zwischen Deutschland und Spanien ein Vertrag geschlossen worden zum Zwecke eines gemeinsamen Vorgehens gegen die süd- und zentralamerikanischen Republiken, welche sich den eingegangenen Verpflichtungen gegenüber den genannten Staaten, resp. deren Untertanen entgegenstellen. Dieser Vertrag soll nun zum ersten Male eine praktische Anwendung gegenüber San Domingo finden. Vor 4 Jahren lieferte nämlich ein Bremer Haus an die Regierung dieser Republik verschiedene Waren im Betrage von rund 900 000 M., konnte jedoch keine Zahlung erhalten, weil die Schuldnerin einfach behauptete, der Präsident Heureaux hätte die Bestellungen für seine Privatrechnung gegeben, wofür jedoch nicht der geringste Beweis beigebracht wurde. Außerdem haben aber sowohl Deutschland als Spanien Forde-

runge wegen Plünderungen bei ihren Landes-Ängeligen, welche gelegentlich der letzten Revolution am 23. März d. J. und vor kurzem durch den Angriff der Truppen des früheren Präsidenten Basquez verübt wurden. Endlich stellt die Madrider Regierung noch eine Forderung von 10 000 Dollar als Schadenersatz für die Ermordung eines unteren Beamten ihres Konsulats. Im ganzen handelt es sich um die Summe von 538 176 Dollar, von den 2/3 auf Deutschland und 1/3 auf Spanien entfallen. Sollten die Rechnungen, die nunmehr auf diplomatischem Wege gemeinsam vorgelegt werden, keine Begleichung finden, so wird man natürlich zu Zwangsmitteln schreiten müssen und es ist in diesem Falle von Wichtigkeit, daß wir dann in Gemeinschaft mit Spanien handeln, denn mit den Vereinigten Staaten dürfte vorher eine Verständigung getroffen werden müssen, und wenn auch eine solche mit den offiziellen Kreisen leicht zu erreichen sein wird, so darf man doch nicht außer acht lassen, daß die öffentliche Meinung in der Union durch derartige Maßnahmen stets in große Erregung gerät, besonders wenn Deutschland in Frage kommt. Da dieses jedoch jetzt in Gemeinschaft mit einer anderen Macht auftritt, erscheint die ganze Sachlage in einem weit milderen Lichte.

* **Hol- und Personalnachrichten.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet, daß Reichskanzler Graf Bismarck in den Tagen der Wiener Zusammenkunft sich in der Begleitung Kaiser Wilhelms befinden wird.

* **Über die selbstmüthige Aufnahme des Merseburger Kaiserworts in der ultramontanen Presse** schreiben noch die „Leipziger Neuesten Nachrichten“: Das Merseburger Kaiserwort hat auf die Siegesfreude der Ultramontanen gewirkt, wie ein Reis in der Frühlingsnacht auf die zarten Blaukleelein wirkt. Sie sind zwar nicht verweht und verdorrt, aber sie bergen doch schon das liebe Angeht. Es ist ja der Kaiser, der da sprach, und wenn man auch vor einem Jahre noch vor den Bäuerlein vom Altlunger Bezirk schwere Anklagen erhob gegen die Schweinmünder Depesche, wenn dort der letzte der Tribunen, Herr Schädler, noch ausrief: „Wie kommt der Kaiser überhaupt dazu, in einer Bayern angehenden Frage Stellung zu nehmen? Es wäre gut, wenn die Kritiken des Volkes an seine Ohren drängen, sie klingen ganz anders, als wenn Philipp Eulenburg Troubadourlieder singt“, wenn man damals noch eine Antwort verheißte, die Hörner und Zähne hätte, so wandelt man jetzt auf leisen Füßchen dahin: „Die Verschiedenheit der Auffassungen muß man als etwas Gegebenes hinnehmen, von beiden Seiten haben wir mit der Tatsache zu rechnen, daß man dort in Luther den Führer zur Wahrheit, hier den Führer in die Irre erblickt. Der Kaiser hat gezeigt, daß man, ohne von der protestantischen Auffassung ein Fälschen preiszugeben, doch eine Beleidigung der Katholiken vermeiden kann.“ Warum der Wind so milde weht, der vor einem Jahre so rauhe dahinfuhr? Nun, es liegen so viele schöne Tage dazwischen, in denen die Sonne so freundlich lachte, und schöne Tage sollen auch noch kommen! Straßburg, Erier, Rom, die Kanzlerbotschaft von den heimkehrenden Jesuiten und so manche andere Gabe fordern doch, daß man auch Dankbarkeit erweise, und wenn man auch das Vergangene gerne vergessen will — man darf doch auch der Zukunft und ihrer Rosen. Hat doch auf dem Kölner Tage Herr Drömer, der goldene Präsident, es allem Volke gekündet, daß etwas vorgehe, daß in dem Reich der Schule die alte Sehnsucht Wundtforts sich erfüllen soll, der die Herrschaft über die Zukunft dem zuerkennt, der die Herrschaft über die Jugend bestanden werde. Man hat inzwischen vernommen, daß im preussischen Kultusministerium ein Geheimrat Schwarzkopf — omen in nomine, welch Omen liegt in dem Namen! — eine Vorlage ausarbeite, die der Zustimmung der Ministerien sicher sei. Der Eifer der Hochkonserverativen, das Band, das sie mit dem Zentrum ver-

bindet, nach Kräften zu verdichten, bestätigt diese Meinung. Auf solchen Preis will man nicht verzichten, und so nimmt man faust und geduldig das Kaiserwort hin, das den von Leo noch so oft verdammten Reyer zum größten Mann der germanischen Nationen stempelt. — Die „Hamburger Nachrichten“ erwähnen das Lob, welches das Kaiserwort in der „Alln. Volkszeitung“ gefunden hat, um hinzuzufügen: Wir glauben behaupten zu dürfen, daß die „Alln. Volksztg.“ ein Jetergeschrei über die Verherrlichung Luthers, die eo ipso eine Beleidigung der katholischen Kirche sei, erhoben haben würde, wenn ein anderer als der Kaiser die Worte gesprochen hätte. Wir werden aber gern unseren Irrtum eingestehen, wenn die „Alln. Volksztg.“ fernerhin alle Ausfälle gegen den Protestantismus unterlassen und die „Verschiedenheit der Auffassungen“ wirklich als etwas „Gegebenes“ hinnehmen wollte.

* **Die Arenberg-Affäre.** Recht belastende Aussagen gegen ihre Vorgesetzten haben die wegen der Arenberg-Affäre zur Verantwortung gezogenen Unterbeamten des hannoverschen Gerichtsgefängnisses gemacht. Die Leitung des Gefängnisses hat lange Zeit hindurch in den Händen eines Subalternbeamten gelegen. Als Prinz Arenberg eingeliefert wurde, war Direktor Thielhöfer Leiter des Gefängnisses, der indessen nach kurzer Zeit geisteskrank wurde. Während seiner Amtsdauer und der des mit seiner Vertretung betrauten Subalternbeamten sind die Unregelmäßigkeiten im Falle Arenberg begangen worden.

* **Deutsche Entschädigungsansprüche aus dem südafrikanischen Kriege.** Herr Dr. Alfred Bachmann, früher Rechtsanwalt in Bloemfontein, jetzt in Berlin, schreibt: „Im Anschluß an Berichte über die noch immer währende Notlage der Buren in den neuen südafrikanischen Provinzen der Engländer ist es geboten, darauf hinzuweisen, daß bisher auch über 400 neutral verbliebene Reichsdeutsche, die ohne ihr Verschulden durch die englische Kriegsführung zum Betrage von mehr als 10 Millionen Mark geschädigt wurden, die ihnen zukommende Entschädigung noch nicht erhalten haben, obwohl ihre Ansprüche sich bereits seit drei Jahren in den Händen des Auswärtigen Amtes befinden. Diese lange Verzögerung der Erledigung berechtigter Ansprüche ist schwer in Einklang zu bringen mit den Erwartungen, welche verschiedene Rundgebungen des Kaisers und des jetzigen Reichskanzlers über den Schutz der Deutschen im Auslande erwecken mußten. Das Auswärtige Amt hat in einem offiziellen Artikel der „Alln. Ztg.“ vom 3. Juli d. J. erklärt, daß die Verhandlung über die den 400 Deutschen zuzubilligenden Entschädigungsforderungen Mitte August beginnen und energisch durchgeführt werden würden. Bisher hat jedoch über den Beginn der Verhandlungen, die in Pretoria geführt werden, und deren Verlauf noch nichts verlautet. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß diese Angelegenheit, die, wie gesagt, nun schon seit drei Jahren ihrer Erledigung harzt, noch weiter verschoben wird. Bei der streng neutralen Haltung, die unser Auswärtiges Amt während des ganzen Burenkrieges England sehr zu Nutzen einnahm, dürfte es doch nicht schwer fallen, für neutral gebliebene Reichsangehörige Ersatz für erlittenen Schaden von England zu erlangen. In jedem Kriege kann auch friedlichen Einwohnern Unrecht geschehen. Es ist dann aber nach Friedensschluß Sache der Regierung, deren Beamte und Offiziere in der Leidenschaft des Kampfes dieses Unrecht verüben, dieses wieder gut zu machen, und im Falle von Neutralen Pflicht der Regierung der zu Unrecht geschädigten Untertanen, eine solche Entschädigung ausdrücklich zu berechnen. Es ist zu hoffen, daß diesen 400 Deutschen nunmehr baldigt ihr Recht werde und sie endlich in ihren vom Auswärtigen Amte vertretenen und daher anerkannten Ansprüchen voll befriedigt werden.“ Es wäre in der Tat ein Ziel, aufs innigste zu wünschen, daß diese Sache endlich geregelt würde.

Der Pförtner hatte schweigend geführt. Als er rechts die Tür öffnen wollte, ging die auf und ein auffällig langer, kräftig gebauter Mönch mit einer Laterne in der Hand trat heraus und ließ sie mit flüchtigem Befreuen und gemurmelter „Gelobt sei Jesus Christus“ vorbei, zurückschielend, als der Fremde sich statt der Antwort mit schwachem Kopfnicken begnügt hatte. „Der Herr ist Protestant?“ fragte der Pförtner.

„Ja“, sagte der Gestrage. Sie befanden sich jetzt in einem Gange, der rechts wie links zwei Türen und eine größere geradeaus aufwies. Von der Decke hing eine brennende Laterne, durch eine in Ringen laufende Zugkette an der Wand befestigt, und beleuchtete scharf den kahlen, weißgetünchten Raum. In die erste Tür links pochte der Pförtner.

„Wohin führen Sie mich?“ „Zum Vater Guardian.“ Und im Zimmer: „Der Herr ist Protestant.“ Damit ging er. Dort saß der Guardian.

Der junge Staatsanwalt verneigte sich im Hintergrunde und blickte ein wenig verlegen auf den geschlossenen triefenden Schirm in seiner Hand. „Ich muß sehr um Verzeihung bitten, ehrwürdiger Herr, bin so wenig prä-

sentabel.“ „Ich lasse Ihnen schon eine Zelle herrichten, stellen Sie nur den Schirm in das Spudrögel da und nehmen Sie Platz. Wir haben nicht oft Gäste; Sie hätten drunten im Schlosse am Ende bessere Unterkunft gefunden, aber vielleicht ist Ihnen mehr damit gebient, rasch einen Unterschlupf zu haben.“

Ein kleiner weißhaariger Herr, mit feinem weitem Greisenantlitz, der sich einen Augenblick höflich aus einem Lederfessel vor seinem Schreibtisch erhoben hatte. Der dürftige Kopf verstand sich in dem gebauchten Rutenfragen. Der Guardian hatte in einem Buche gelesen, das jetzt aufgeschlagen unter der hochgeschraubten grün-schirmigen Stellampe lag; nun drehte er den Sessel und setzte sich gegen den Gast zu, der, während er einen der hochlehnigen gotischen Stühle in Besitz genommen, rasch das Zimmer mit den Augen überflog: mit der Schablone gemusterte Wände, altertümliche geschnitzte Holzmöbel, ein Bettstuhl unter einem geschnittenen Muttergottesbilde in der einen Fensterrede, eine Bibliothek, in der viel weißliches

Schweinsleder leuchtete — die Lampenbeleuchtung hellte die braune Dämmerung des ziemlich großen Raumes nicht gerade weit auf.

„Ich hatte keine Ahnung, daß ich hier ein Schloß und ein Kloster finde, vermutete unter dem Sanct Belten auf der Karte ein Dörfchen.“

„Der Herr ist Tourist?“

„In der Tat, hochwürdiger Herr, ich gehöre zu den Leuten, die ihr sommerliche Ferienholung im Durchstreifen, und zwar in möglichst zwanglosem Durchstreifen von Wald und Gebirge finden, wobei ich mich gern abseits der Heerstraße halte. Das ist so eine Marotte von mir, die sich zwar mit mancher Unbequemlichkeit straft, dafür aber mit wirklichem Ausruhen und mancher reizvollen Entdeckung lohnt; wozu ich auch das Kloster Sanct Belten rechne.“ schloß der junge Staatsanwalt mit höflicher Wendung.

„Na — mit der Wanderung werden Sie heute kein besonderes Vergnügen gehabt haben“, lächelte der Guardian, „da tat's schon not, daß Sie eine Entschädigung bekomen. Eine besondere Merkwürdigkeit ist das Kloster dahier freilich nicht, bis auf die schöne Aussicht ins Tal hinunter.“

„Ah, jenseits . . . das Schloß liegt im Tal?“

„Ja freilich.“

„Darf ich fragen, wem das Schloß gehört?“

„Den Reichsgrafen von Raczek; das ist ein altes Geschlecht, das auch das Kloster gestiftet hat, als einer, der wider die Türken bei Ofen gestanden, durch ein Gebet zum heiligen Franziskus aus Todesnot gerettet worden.“

„Die Herren sahen vermutlich vordem selber hier oben? Das Kloster macht baulich den Eindruck.“

„Ganz recht. Sie bauten sich alsdann demütig unter dem Schutze des Heiligen drunten an. Der Herr waren schon in einem Kloster?“

„Nur flüchtig, zur Besichtigung; niemals als Gast.“

„Da werden Sie schon vorlieb nehmen müssen“, nickte der Guardian mit feinem Rächeln. „Die Herren Protestanten im Reich haben die Meinung, daß wir Klosterleute ein besonders gutes Leben führen mit Schmausen und Zechen. Wenn es nach den Herren Malern ginge, wäre unsere Hauptforge, ob der Wein gut gerät. Aber wir

Brüder vom heiligen Franz sind Bettelente, lieber Herr . . .“

Es klopfte und der lange Mönch mit der Laterne trat ein. „Wann's dem Herrn gefällig wäre?“

„Der Bruder Adelfonius wird Ihnen Ihr Quartier weisen, Herr . . . Der Herr ist Staatsanwalt?“

„Ja.“

„Bitte etwaige Wünsche nur dem Bruder kund zu geben und sich nachdem zum Nachtmahl einzufinden. Es wird gleich soweit sein, der Herr wird ohnedies Appetit haben.“

Der Guardian erhob sich und verabschiedete den Gast mit freundlichem Kopfnicken. Der folgte dem Bruder — sie schritten wieder auf den Flur hinaus, jenseits in den offenen Gang hinein, der jetzt gleichfalls durch eine Hängelampe erleuchtet war und dem Gang drüben gleich, nur am Ende ein Fenster und dafür rechts und links eine Tür mehr aufwies. Der Mönch öffnete eine der rechts gelegenen Türen, hob die Laterne, stieß den Klem mit eigentümlichem kurzen Schnaufen durch die Nase und sagte mürrisch: „Belieben einzutreten.“

„Sie sind wohl eine Art Schaffner, Bruder?“ fragte der Staatsanwalt.

„Zu dienen. Ich werde haufen warten.“

In der kahlen, gekalkten Zelle brannte eine Kerze auf einem Nachtkästchen. Ein Mahagonibett mit mächtigen, fast kreisförmigen Schmalseiten, Wolldecken drauf zum Zubeden — zwei Stühle — ein Waschtisch — ein Mahagonischrank bildeten das übrige Mobilar. Über dem Bett hing an der Wand ein gekrümmtes Kreuzifix. Die alten Dielen des Fußbodens knarrien unter den Tritten.

Der Staatsanwalt legte die Tasche ab und ging dann, das Fenster zu öffnen. Wieder der graue Himmel und die tiefstehenden Wolkengipfel und der Regen. Ein Gartenplateau mit Gebüsch, rechts ein offener Kiesplatz bis zu einem Mauerabschluß, und an der Mauer in ganzer Länge eine Laubenflucht, mit wildem Wein und Geißblatt gedeckt, primitive Sitzgelegenheiten drin: Bretter auf Pfosten, Sitzstühle, Bauernstühle. Das Plateau scharf abbrechend, Treppengeländer auf Terrassen unterhalb deutend.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wirren in der Türkei.

Id. Konstantinopel, 10. September. Große Erregung auf unter der makedonischen Bevölkerung die aus Medina eingetroffene Nachricht hervor, der Prophet Mohammed sei aus dem Grabe aufgestanden und habe ausgerufen: „Allah, rette dein Volk!“ Sechs Grabwächter sind vor Schreck tot umgefallen. In diplomatischen Kreisen wird geglaubt, daß das Gerücht ausgesprengt sei, um den Sultan zu einer christenfeindlichen Politik zu zwingen. — Bei der Pforte eingetroffenen Nachrichten zufolge ist die Ruhe in Beirut wiederhergestellt. Zahlreiche Unruhestifter wurden verhaftet. Der Wali von Beirut ist seines Amtes enthoben worden. Der Gouverneur von Libanon wurde angewiesen, alle Maßregeln zu ergreifen, damit eventuell ausbrechende Unruhen sofort im Keime erstickt werden können.

Id. Berlin, 10. September. Im Gegensatz zu anderen Meldungen verlautet dem „V. T.“ zufolge in Konstantinopel, es sei in Beirut zu neuen Unruhen und zu einem bewaffneten Zusammenstoß zwischen amerikanischen Matrosen und Arabern gekommen, wobei erstere 12 Tote und Verwundete gehabt hätten. Weiter wird demselben Blatt aus Konstantinopel gemeldet, daß in der letzten Nacht zwei Kavallerie-Regimenter per Bahn nach Adrianopel abgingen, um den Nachtdienst an der Grenze zu verstärken.

Ausland.

Aus Bulgarien.

a. Sofia, 7. September.

Am 15. Oktober alten Stils, d. h. am 28. des neuen, soll die Sobranje zusammentreten, so daß also die Wahlen binnen kurzem stattfinden müssen. Im allgemeinen pflegt es der Regierung nicht schwer zu fallen, sich dabei die Majorität zu verschaffen, es gibt dafür alte bewährte Mittel, die immer wieder mit Erfolg zur Anwendung gebracht werden. Diesmal dürfte die Sache aber nicht so einfach sein und es ist die Frage, ob der Regierung der Sieg verbleibt. Natürlich werden es offiziell wie immer innere Angelegenheiten sein, die dem Wahlprogramm zugrunde liegen werden, in Wirklichkeit aber die makedonische Frage den Haupteinfluß ausüben. Und da befindet sich das Ministerium in einem großen Dilemma: Es ist genötigt zu verhindern, daß Banden sich bilden und die Grenze überschreiten, andererseits aber möchte es nicht mit zu großer Strenge vorgehen, da es zahlreiche Wähler sich dadurch zu Feinden zu machen fürchtet. Unter diesen Umständen wird es ihm unmöglich sein, den gehörigen „Schneid“ zu entwickeln, um gute Wahlen zu erzielen, wie man sich offiziell ausdrücken pflegt. — Große Erbitterung macht sich übrigens mehr und mehr gegen Rumänien geltend, weil dieses so ausgesprochen gegen die Bulgaren Stellung nimmt. Die dortigen Blätter erklären, daß diesen nicht der geringste Anspruch auf Makedonien zustehe, das zum bei weitem größten Teile von anderen als bulgarischen Völkern bewohnt werde. Nach einer Statistik, die der italienische Konsul in Bitolia aufgestellt, befinden sich unter den 880 000 Bewohnern des Wilajets Monastir nicht ein Viertel Bulgaren. Das gleiche sei in den Wilajets Adrianopel, Saloniki und Kossowo der Fall, wo sich sowohl die Bulgaren als die Serben in der Minderheit befinden. Aber wenn auch die Zahl der Brüder keine so große, so wünscht man hier doch ihre Befreiung von der türkischen Herrschaft und hofft dabei wohl immer noch auf den Beistand Rumlands. Die ottomanische Regierung erfüllt letzterem gegenüber seine Verpflichtungen nicht, die Bestrafungen der Beamten von Unsehnlichkeit, die versprochen worden war, vollzieht sich sehr langsam, von den 24, die der Gewalttat beschuldigt

sind, wurden bisher nur 3 abgelehnt und sind 3 sogar auf höhere Posten befördert, die anderen ruhig in ihren Stellungen belassen worden. Da dürfte der Zar, so meint man hier, doch endlich die Geduld verlieren.

* **Kongostaat.** Die halbamtlich verlautet, wird König Leopold den Vorschlag machen, aus Anlaß der englischen Note einen internationalen Ausschuss mit der Untersuchung der Lage am belgischen Kongo sowohl als auch in den englischen, deutschen und italienischen Kolonien zu betrauen. König Leopold sei entschlossen, im Falle der Ablehnung dieses Vorschlages seitens der englischen und deutschen Regierung die Angelegenheit dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. Keinesfalls aber werde der König eine Enquete erlauben, welche ausschließlich gegen den Kongostaat gerichtet sei.

* **Italien.** Italienische Gendarmen verhaften einen Offizier des französischen Alpenjäger-Regiments, welcher als Tourist die italienischen Gebirgsabhänge der Alpen besichtigte und Zeichnungen aufnahm. Der Offizier wurde ins Gefängnis abgeführt und ist bisher nicht wieder freigelassen worden.

* **Frankreich.** Zwölf von Jacques Rebaudy, dem „Kaiser der Sahara“, dem reichen Zunderbäcker-Sohn, mit verschiedenen Ämtern betraute Personen sind gestern nach Genf abgereist, wo Rebaudy heute erwartet wird. Angeblich soll daselbst eine Beratung stattfinden. — Die Typhus-Erkrankungen beim 22. Infanterie-Regiment in Clermont Ferrand mehren sich. Gegenwärtig befinden sich 15 Mann in Behandlung. Die 5. Kompanie mußte aufgelöst und aus dem Mandern zurückgezogen werden. — Aus Marseille treffen recht beunruhigende Nachrichten über die dort vorgekommenen Pestfälle ein, die zuerst abgelehnt wurden, deren Charakter als Pest jetzt aber von verschiedenen Seiten zugegeben wird. Wie aus Paris gemeldet wird, soll nach einer Marzeller Depesche der „Libre Parole“ die Pest in der Tat durch eine Sendung Lumpen aus Bombay eingeschleppt worden sein. Alle Leute, die beim Auspacken zugegen waren, sind nach dem Isolier-Hospital gebracht worden, wo sich zurzeit 26 Personen in Beobachtung befinden. Fünf Personen sind bereits gestorben. Im Laufe des vorgestrigen Tages ist auch ein Beamter, der an dem Transport der Pestverdächtigen teilnahm, erkrankt und zwei weitere Pestfälle in zwei verschiedenen Stadtvierteln sind festgestellt worden. Die Behörden von Marseille gehen sehr energisch vor, um eine weitere Verbreitung der gefährlichen Seuche zu verhindern. Die Karionnagen-Fabrik, die den Ausgangspunkt der Pest bildet, wurde, nach einem Pariser Telegramm des „V. L. A.“, auf behördliche Anordnung niedergebrannt. Dasselbe geschah mit dem Quartier der Lumpensammler. Die Isolierungsmaßnahmen werden auf das strengste durchgeführt. Dieselben erstrecken sich auch auf den Dampfer, welcher die infizierte Ladung brachte, und auf dem tote Ratten gefunden wurden. Die Bevölkerung ist ruhig.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 11. September.

— **Personal-Nachrichten.** Der Regierungsdirektor Valentin in Wiesbaden ist der königlichen Regierung in Düsseldorf zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden. — Angestellt als Postassistent: Dohm, Postamtwärter in Wiesbaden. — Verlegt: Ober-Postpraktikant J. H. von Hüdt a. M. nach Darmstadt; Ober-Postpraktikant Redeker von Stendal nach Hüdt a. M.

o. **Justiz-Personalien.** Herr Gerichts-Ressor Donath von hier ist als Hallstichter an das Amtsgericht zu Wallmerod versetzt.

— **Kurhan.** Als Fräulein Käthe Paulus, welche morgen Samstag aus dem fliegenden Adler eine Ansahrt vom hiesigen Kurort an unternommen wird, daselbst Experimente für die Schenkeningen ausführt, wurde sie von einem ungünstigen Wunde schwach getrieben und hatte nur dem Umstande ihre Rettung zu verdanken, daß das Gesicht des Adlers sie noch einige Zeit über Wasser hielt, bis Hüte herbeikam. Für das

abendliche Feuerwerk hat Herr Kunstfeuerwerker Claus wieder eine Anzahl brillanter Effekte: Große Fontänen usw., auch den Kampf Siegfrieds mit dem feuerpeinenden Drachen vorgeführt. Das Feuerwerk wird vor Abgang der letzten Bahnzüge beendet sein.

— **Reisend-Theater.** Um den Spielplan so abwechslungsreich wie möglich zu gestalten, wird am Samstagabend das Volkstheater mit dem Schauspiel „Der Hühnerstall“, gegeben. Das Stück des bekannten „Kunst“-Dichters erfreut sich in Wiesbaden einer großen Beliebtheit und Anerkennung. Am Sonntagmittag geht auf vielfaches Verlangen, besonders auswärtiger Besucher, Krayn erfolgreicher Schwan „Der Hochtourist“, der auch in Berlin einen jubelnden Erfolg gehabt hat, in Szene. Diese Vorstellung ist die erste zu halben Preisen. Am Abend gibt es Gortas „Nachtschall“. Der Billeterverkauf zu dem Viti Petri-Gespiel findet von Sonntag an statt. Die Preise der Plätze sind mäßig erhöht. Balkon, nummeriert, 1 M. 50 Pf., 2. Sperrst 3 M., 1. Sperrst 4 M., 1. Rangloge 5 M., Fremdenlogge 6 M.

o. **Am Römertor.** Die Coulinstraße, welche vor etwa acht Tagen dem Verkehr geöffnet wurde, ist seit zwei Tagen wieder geschlossen, und warum? Weil einige Laternen aufgestellt werden und deshalb an mehreren Stellen das Pflaster in der ganzen Breite des Fahrdamms aufgerissen ist, und dies, nachdem die Pflasterer die Straße kaum verlassen haben. Die Laternen konnten doch auch schon vor zwei oder drei Wochen aufgestellt werden und dann wären die Arbeit und die Kosten der wiederholten Pflasterung erspart, auch der Verkehr nicht gleich wieder unterbrochen worden. Von der einheitlichen Leitung des städtischen Bauwesens, die bei der letzten Reorganisation des Stadtbauamts eine so große Rolle spielte und für die Anstellung eines Stadtbaurats ausschlaggebend war, ist hier wieder einmal nichts zu bemerken. Die erwähnte Einfriedigung des Badhaus-Bauplatzes ist jetzt vorhanden und eine Gefahr für den Verkehr besteht somit nicht mehr. In der Büdingenstraße, in der mit der Anlage des Trottoirs begonnen worden war, ist wieder Ruhe eingekehrt, die Pflasterer sind verschwunden, ohne daß ihre Arbeit fertig wäre. An der Fahrbahn, die vorerst wie in der Coulinstraße mit provisorischem Pflaster versehen werden soll, hat sich noch keine Hand gerührt; ein großer Haufen Sand, der dort angefahren worden, erweckt zwar die Hoffnung, daß der Ausbau dieser Straße nun beendet werde, doch diese Hoffnung wurde getäuscht, bis es zum Pflastern kommt, wird der Sand in alle Winde zerstreut sein. Deshalb die Stadt den Ausbau dieser Straße so verzögert, ist nicht zu begreifen, die Bewohner des nordwestlichen Stadtteils würden es ihr Dank wissen, wenn hier etwas mehr als bisher geschehe. Für den Fußverkehr nach diesem hochgelegenen Stadtteil ist gerade diese Straße von großer Bedeutung. — Von anderer Seite wird uns in der gleichen Angelegenheit noch geschrieben: Der Durchbruch von der Webergasse zum Michaelsberg, welcher zu einer Straße benutzt werden sollte, die die Langgasse entlasten soll, scheint jetzt mehr in Hintergrund getreten zu sein, und die Hauptsache ist jetzt das städtische Badhaus. Wenn man dies von finanzieller Seite betrachtet, kann man es aufheben, nicht aber von der praktischen Seite. Nachdem ein Geländer oder vielmehr ein Zaun aufgestellt ist, gewahrt man, daß die Straße nach der Webergasse zu eine solche Krümmung erhält wie eine zweite Straße in Wiesbaden, zwei Fuhrleuten, die sich in diesem Bogen begegnen, ist es nicht möglich, einer den anderen zu sehen, und wie leicht könnte an dieser abschüssigen Stelle ein Unglück passieren. Daß die Coulinstraße sehr benutzt wird, unterliegt gar keinem Zweifel. Ich glaube nicht, daß, wenn das zu bebauende Grundstück Privateigentum wäre, die Erlaubnis gegeben werden würde, so weit nach der Straße heraus zu bauen. Es wäre auf jeden Fall besser — jetzt ist es noch Zeit — dem Badhaus eine andere Stellung zu geben, damit die Coulinstraße eine geradere Richtung bekommt.

— **Selbstmordversuch ist großer Unfug.** Aus Frankfurt a. M., 10. September, wird uns berichtet: Eine solche Auffassung scheint die hiesige Polizeibehörde wenigstens in bezug auf öffentlich betätigte Selbstmordversuche

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 10. September: „Hans Heiling“. Romantische Oper in 3 Akten von S. Marschner.

Als ein wichtiges Bindeglied zwischen Weber und Wagner behauptet Heinrich Marschner seine feste und reifere Stellung in der Geschichte der deutschen Oper. „Hans Heiling“ blieb sein Meisterwerk. Zwei charakteristische Seiten in Marschners Musiknatur finden sich hier aufs lebendigste ausgedrückt: der Sinn für das frische und derb Volksmäßige und für das düstere, unheimlich Dämonische. Was nach dieser letzteren Richtung hin in Webers „Freischütz“ zuerst anklang, steigerte sich in Marschners „Heiling“ und gewann in Wagners „Holländer“ endlich kräftigste Gestalt. Die Heilings-Sage hat ja auch gerade mit der Holländer-Sage manche inneren Berührungspunkte. Vor einem gewaltigeren tragischen Ausgang scheute Marschner noch zurück. Aber trotzdem atmet die Hauptfigur Leben und Eigenart: eine fester Naturen von höherer geistiger Abstammung, die doch einmal erfasst werden von der Sehnsucht nach irdischen Leiden und Freuden und sich liebend mitteilen möchte; aber umsonst: man weicht ihnen aus; man fühlt sich gedehnt und fürchtet sie, weil man sie nicht versteht. So bleiben sie vereinsamt auf ihrer Höhe, fremd in der sie umgebenden Welt. Und Resignation ist ihr Los.

Für den Ausdruck dieser tieferen dichterischen Idee wählte der Komponist alle geeigneten Tonfarben in einfacher, aber bestimmter Weise zu mischen; und namentlich sein Orchester leiht auch den feineren psychologischen Einzelzügen eine ebenso feine, diskrete Beleuchtung. Die Oper wurde 1833 zuerst aufgeführt. Stebzig Jahre gehen natürlich nicht völlig spurlos an einem musikalischen Kunstwerk vorüber; und so wird uns auch in manchen Teilen der Partitur das Marschnersche Kolorit bereits ein wenig verblasst erscheinen. Die oben angedeuteten Hauptzüge aber wirken noch immer und wirken auch bei der gestrigen, sehr dankenswerten Reinspielung mit unverminderter Kraft, Frische und Sicherheit.

Man muß nur unseren Herrn Müller hören, wenn er als Heiling jenes bedeutsame Kernwort der

Oper „Wenn mein Kranz verblüht“ — gleichwie von ahnungsvollem Schauer ergriffen singt; oder gar die berühmte große Arie des ersten Aktes: er läßt da eine verzehrende Leidenschaftlichkeit aufflammen! Bundervoll gelingt ihm auch die Ausprägung des dämonischen Elements bei dem tragischen Wendepunkt des Dramas, dem erschütternden „Alles dahin“. Und so bis zum Schluß der Oper, wo der Übergang von Jörn und Ingrid zu schmerzlicher Enttarnung in Herrn Müllers Darstellung seine tiefe Wirkung nie verfehlen kann. Auch Frau Lessler-Burdard hatte bei stimmungsvoller Entfaltung für das großartige Pathos der Geisterkönigin die voll entsprechenden Akzente zur Hand, so daß jede ihrer drei Szenen nachhaltigen Eindruck hinterließ.

In kräftigem Gegensatz zu den übernatürlichen Regionen des Geisterreiches steht die kleinstädtische Sphäre, in welcher Annas und Konrads Empfinden wurzelt. Die im Grunde harmlose, unbefangene Natur Annas gewann in Fräulein Friebe anmutige Gestalt: sie ließ derselben auch durch ihre von schauspielerischem Raffinement getragene Darstellung reicheres, individuelles Leben. Das Terzett des 1. Aktes — die Freude über den Schluß und das bevorstehende Fest — gab der Sängerin erwünschte Gelegenheit zu feingestimmtem Vortrag; die große Szene des 2. Aktes auch zu erhöhtem dramatischem Ausdruck. Die Partie des Konrad schien unserem neugestarteten Tenor, Herrn Wildbrunn, minder günstig zu liegen als der Nicolaische Fenton, mit dem er sich hier so glücklich einführte. Die angenehmen Stimmittel des jungen Sängers — namentlich die höheren Töne sind von sympathischer, weicher Klangfülle — kamen wenigstens dem Hauptmoment, der zärtlichen Liebeserklärung im zweiten Akt, wohl zu statten. Mit dem Sprechen des Dialogs hatte Herr Wildbrunn noch arg zu kämpfen. Fräulein Schwarz gab die Mutter Gertrud mit der sorgsam und musikalisch sicheren Charakteristik, durch die sie sich immer wieder als eine der festesten Stützen des Opern-Repertoires bekundet; und die Herren Henke und Rudolph entfalteten in den kleineren Rollen eine ergötliche Komik. Herr Professor Mennstedt hielt alle Teile — Solo, Chor und Orchester — in fester Hand; und in so loblicher Ausführung wachte denn das warmherzige, echt deutsche Werk auch beim Publikum den freundlichsten Anteil.

O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Eine Erfindung von großer Tragweite soll in der Stahlbereitung gemacht worden sein. Die von der Wochenschrift „English Mechanic“ ausführlich wiedergegebene Nachricht wird freilich durch zwei Umstände bedenklich. Einmal stammt sie aus Amerika, und zweitens gar aus Westamerika. Allerdings hat ein hervorragendes englisches Fachblatt nähere Erfindungen eingegeben, aber bei dem in Oregon wohnhaften Erfinder namens Casterline selbst, der selbstverwundlich an der Art, wie seine Erfindung mit überschüssiger Darstellung bekannt gemacht worden ist, nichts auszufinden gefunden hat. Die Sache kommt darauf hinaus, daß ein Verfahren gefunden sein soll, dem Stahl eine so wunderbare Härte zu geben, daß er mit der berühmten Damaszener-Klinge in Wettbewerb treten könnte, mit der Sultan Saladin eine in die Luft geworfene Feder entzweischneit. Das sonderbarste und wichtigste an der Erfindung würde sein, daß es mit dem nach dem neuen Verfahren gehärteten Stahl möglich wäre, anderen Stahl zu schneiden. Ein Befucher der Werkstatt von Herrn Casterline berichtet über das dort Geschehene folgendes: Der Herrmeister legte drei Rasiermesser in einen gewöhnlichen Herd, brachte sie zur Rotglut und tauchte sie dann in ein kleines Gefäß mit einer Flüssigkeit. Nach nochmaliger Erhitzung wusch er sie in Wasser, schloß sie und zog sie auf einem Dorn ab. Die eine Klinge war am Band so dünn, daß sie sich bei der Erhitzung wie ein Feilspan aufrollte. Dennoch konnte sie richtig geschliffen werden, indem die Schneide rechtwinklig gegen den Schleifstein gehalten wurde. Eine gewöhnliche Klinge hätte bei dieser Behandlung in Stücke springen müssen. Dann nahm Casterline ein Messer und schnitt damit von einem eingepaßten Stahlnagel ein Spahn ab, als ob er aus Holz bestanden hätte. Die Schneide des Messers zeigte nicht die geringste Abnutzung durch diesen Gebrauch. Er hatte auch eine Art vorgewiesen, die vorher ganz stumpf gewesen war, aber durch Tempern eine solche Härte erhalten hatte, daß sie anderen Stahl schnitt. Er nahm einen Barren von Werkzeugstahl und hieb mit aller Kraft mit der Art darauf, die auf dem Stahl einen Schnitt von 1/16 Zoll Tiefe hinterließ, ohne daß ihre Schneide den geringsten Schaden davongetragen hätte. Durch weitere Hiebe mit der Art wurde der Stahlbarren vollständig

zu haben. Ein junger Mann aus Ohlig bei Solingen namens Dicks machte im Februar d. J. einen Selbstmordversuch, indem er sich einen Revolver in den Kopf drückte. Die Kugel, welche sich in einem Schädelfraktur platte drückte, wurde bei einer Operation im St. Elisabethspital hier entfernt. Als der geheilte Selbstmordkandidat bei der Polizei seinen Revolver wieder in Empfang nahm, wurde ihm gleichzeitig eine polizeiliche Strafverfügung wegen seiner Schieberei in Höhe von 5 M. behändigt. Die Strafe wurde von dem jungen Mann ohne weiteres bezahlt, sonst würde es zu einer interessanten richterlichen Entscheidung gekommen sein, nämlich, ob ein Selbstmordversuch als grober Unfug anzusehen ist. Im allgemeinen ist dies wohl nicht der Fall, denn die Handlung desjenigen, der einen Selbstmord versucht, berührt lediglich seine eigenen, aber keine allgemeinen Rechte und kann daher auch unter keine Strafbestimmung fallen. Anders ist die Sache, wenn der Selbstmordversuch an einem öffentlichen, jedem zugänglichen Orte stattfindet. In diesem Falle wird ein gewisser Kreis von Personen beunruhigt, und liegt deshalb eine Störung der öffentlichen Ordnung vor in idealer Konkurrenz mit einer anderen Übertretung, nämlich des Schießens vor bewohnten Gebäuden, sofern, wie hier, der Selbstmordversuch mit einer Schusswaffe ausgeübt ist und sich in der Nähe des Tatortes bewohnte Häuser befinden. Also, liebe Selbstmordkandidaten, schon um mit der Polizei nicht in Berührung zu kommen, laßt die unnütze Schieberei sein und denkt mehr an das Leben als an das Sterben.

— **Freie Schulfellen.** 1. in Dillert, Unterwiesenthal, 2. evangelische Lehrstelle mit 1000 M. Grundgehalt, freier Dienstwohnung, 150 M. Alterszulage. Anmeldungen müssen bis zum 1. Oktober 1903 bei der Regierung erfolgen. Antrittstermin 1. November 1903. — 2. in A. M. M. M. M., Unterwiesenthal, katholische Lehrstelle, mit 1000 M. Grundgehalt, freier Dienstwohnung, 150 M. Alterszulage. Anmeldungen müssen bis zum 1. Oktober 1903 bei der Regierung erfolgen. Antrittstermin 1. November 1903.

— **Gegen die Diphtherie.** Von ärztlicher Seite wird uns geschrieben: Gegen die Diphtherie werden in Nr. 421 dieses Blattes mehrere Mittel wie Häringslauge und Saft von roten Rüben empfohlen, vor deren Anwendung hiermit ganz entschieden abgeraten werden soll. Die Häringslauge reizt durch ihre Schärfe den empfindlichen, geschwollenen Rachen nur noch mehr und verursacht wie der Rübensaft höchstens Erbrechen. Aber selbst wenn dabei der Diphtheriebelag sich lösen sollte, ist damit die Krankheit noch nicht geheilt, da die Hauptgefahr von der Verbreitung des Diphtheriegiftes durch den ganzen Körper abhängt. Und hiergegen steht uns das unschädliche und, wenn rechtzeitig eingebracht, absolut sicher zur Heilung führende Diphtherie-Serum von Behring zu Gebote, das natürlich nur vom Arzte verabreicht werden kann. — Das Publikum muß immer und immer wieder davor gewarnt werden, bei so ernsthaften Krankheiten wie der Diphtherie die kostbare Zeit mit wirkungslosen oder gar schädlichen Volksheilmitteln zu vergeuden, anstatt gleich den Arzt zu Rate zu ziehen.

o. **Der Sturmwind,** welcher heute früh sich erhob und im Laufe des ganzen Vormittags mehr oder weniger stark durch die Straßen brauste, hat mancherlei Schaden angerichtet, namentlich auf dem Felde. Hier wurden die Obstbäume gehörig geschüttelt, und was an Äpfel und Birnen, sowie sonstigem Obst nicht ganz festhing, wurde auf den Boden geschleudert, so daß derselbe stellenweise mit Obst wie besät war. In der Wilhelmstraße, gegenüber dem Museum, wurde kurz nach 8 Uhr eine starke Platane da, wo die Krone beginnt, abgebrochen. Bei dem Sturze dieses Baumes wurden zwei daneben stehende Bäume getroffen und in derselben Weise beschädigt. Die Äste fielen zum Teil auf das Gleis der Elektrischen, wodurch deren Verkehr kurze Zeit gestört worden ist. Menschenleben sind, da die Allee gerade leer war, nicht in Gefahr gekommen. Der vom Winde abgebrochene Baum konnte auch nicht mehr viel Widerstand leisten, denn er war durch und durch faul und die Grundstücksdeputation, welche mit diesen alten, für den Verkehr nicht ungefähr-

durchgehauen. Selbst nach dieser Verrichtung konnte die Art zum Holzhaufen besser benutzt werden, als irgend eine andere. Mit einem Meißel schnitt Gasterline eine Stahlfuge in Stäbe. Alle möglichen Eisen- und Stahlgeräte sind der neuen Behandlung mit bestem Erfolg unterzogen worden, Zangen, Nadeln, Federn, und der Erfinder will jetzt daran gehen, seine Entdeckung auch für die Härtung von Panzerplatten auszunutzen, die er vollkommen undurchdringlich selbst für die stärksten Geschosse zu machen hofft. An dem ganzen Verfahren ist nur ein Geheimnis, nämlich die Zusammensetzung der Flüssigkeit, in die der Stahl nach dem Glühen gebracht wird. Es werden drei Grade von Härte unterschieden, die nach der Härzung des erhitzten Metalls beurteilt werden, wozu eine besonders gute Beleuchtung notwendig ist. Der Erfinder gedenkt, sein Patent zu nehmen, da im Fall der Bekanntmachung seines Geheimnisses das Verfahren jeder allzu leicht nachmachen könnte (?). Die ganze Sache erscheint sehr amerikanisch, und wir würden uns, offen gestanden, nicht wundern, wenn von dieser in so epochemachender Form geschilderten Neuheit nie wieder etwas zu hören sein sollte.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Die „Nat.-Ztg.“ erzählt, daß nach Muster der Berliner „Urania“ ein naturwissenschaftliches Zentralinstitut der neuen Akademie in Posen angegliedert werden soll, für dessen Leitung bereits eine hervorragende auf diesem Gebiete bewährte Kraft gewonnen sei.

Kornelius Gurlikt hat einen Ruf an die technische Hochschule in Stuttgart erhalten. Er erhält damit den Lehrstuhl seines einstigen Lehrers Lübke. Für Drexler bedeutet der Weggang Gurlikt einen schweren Verlust.

Die Vorlesungen auf der Königl. Akademie zu Posen, die in diesem Herbst ins Leben gerufen wird, sollen bereits am 20. Oktober beginnen. Für die neue Akademie, deren Vorfälle vorläufig erst in einem Mietshause untergebracht werden konnten, sind bis jetzt 15 tüchtige und hervorragende Lehrkräfte gewonnen.

Die Stadterverwaltung von Rom beschloß, dem Gemeinderat den Vorschlag zu unterbreiten, die vom päpstlichen Kaiser geschenkte Goethe-Statue im Garten der Villa Borgheese aufzustellen.

lichen Bäumen aufräumen wollte, daran aber gehindert wurde, hat nun den Beweis, wie recht sie mit ihrem Vorgehen hatte. Auch sonst war die Allee in der Wilhelmstraße wie die sonstigen Alleen und die Anlagen mit Blättern, kleineren und größeren Ästen besät. In den hinteren Anlagen, an dem Promenadenweg nach der Dickenmühle, wurde von einer großen Pappel ein starker Ast abgerissen, der beim Niederstürzen beinahe einen dort vorübergehenden Kaufmann von hier getroffen hätte. Die Gläser haben durch den Sturm viel Arbeit bekommen, denn Fensterscheiben sind in Menge entzwei gegangen. — Aus Diebriß, 11. September, wird uns noch berichtet: Der mächtige Sturm, welcher seit heute früh hier wütet, hat großen Schaden angerichtet. Mehrere starke Bäume im Schlossgarten wurden entwurzelt und eine Menge mächtiger Äste von den alten Kastanien abgerissen. Am schlimmsten wurden die Badeanstalten am Rhein mitgenommen, bei welchen ganze Seitenwände herausgerissen und ins Wasser geschleudert wurden. Viele Mähe verursachte der Sturm auch den großen Personendampfern, denn einen schweren Kampf kostete es jedesmal, die Schiffe an die Landbrücken anzulegen und später wieder flott zu machen, da der Wind dieselben mit aller Gewalt gegen die Landbrücken drückte.

— **Handelsregister.** Unter der Firma „Franz Fischer“ betreibt der Kaufmann Franz Fischer zu Wiesbaden ein Handelsunternehmen als Einzelkaufmann.

— **Kleine Notizen.** Die bekannte Annoncen-Expedition Dasele & Co. in B. L. hat ihre hiesige Filiale dem Herrn Oskar Meyer, dem Inhaber der hiesigen Agentur der „Frankfurter Zeitung“, übertragen. Bemerkenswert ist bei dieser Gelegenheit, daß die Firma Dasele & Co. auch zum nächsten Neujahr wieder ihre so beliebten Schreibmaschinen an ihre Kunden verteilen wird.

* **Rains, 11. September.** Rheinpegel: 1 m 7 cm gegen 1 m 10 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Der Anwalt des Verurteilten vor Gericht.

F. Benßen i. D. S., 9. September.

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Böhrer (nicht Befehl), eröffnet gegen 9½ Uhr vormittags wiederum die Sitzung. Es wird die Vernehmung der Angeklagten fortgesetzt. Die Verurteilten sind, obwohl im Innenraum des Saales noch sehr viel Platz ist, im Zuschauerraum so unglücklich platziert, daß die Verurteilten mit großer Schwierigkeit verbunden ist. — Es wird heute zunächst der am 10. November 1888 geborene Handwerker Paul Wosniga vernommen. Dieser bemerkt auf Befragen des Vorsitzenden: Er sei aus Reutigen zu dem Krawall gekommen, er habe sich den Kopf aber nur angelehnt. Er habe weder Ekel noch Scham empfinden. Ein Mann habe plötzlich gerufen: „Jetzt zur Pflanze!“ Daraufhin sei die Menge zur Pflanze gelaufen, er sei mitgegangen, er habe aber auch dort nur zugehört. Eine Anzahl anderer Angeklagter, meist jugendlichen Alters, will auch aufschreiben. Es wird danach der Angeklagte Redakteur Arthur Wick vernommen. Er bemerkt auf Befragen des Vorsitzenden: Am Abend des 21. Juni habe er in die Versammlung, die nach dem Ludwigischen Gasthause einberufen war, gehen wollen. Als er vor dem Gasthof angelangt war, da krönten die Leute schon aus der Versammlung. Es wurde erzählt, die Versammlung sei aufgelöst. Er sei etwas außer sich gewesen. — Er habe mit mehreren Bekannten zwei Häuser vor dem Ludwigischen Gasthof entfernt gestanden und habe mehrfach gerufen: „Hoch Koriant!“ nieder mit dem Zentrum! — Vorsitzender: Stimmt die Menge in diese Rufe ein? — Angeklagter: Jawohl. — Vorsitzender: Waren die Spritzen schon aufgeführt? — Angeklagter: Nein. — Auf Befragen des Verteidigers Rechtsanwalt Dr. Adamewski bemerkt der Angeklagte: er habe in polnischer Sprache gerufen: „Es lebe Koriant, nieder mit dem Zentrum!“ — Vorsitzender: Sie sollen auch mit Steinen geworfen haben? — Angeklagter: Das ist unklar, ich habe außer den Rufen nichts weiter getan. — Vorsitzender: Sie sollen auch in polnischer Sprache gerufen haben: „Polen macht die Presse auf!“ — Angeklagter: Ich habe das nicht gesagt, denn nach Ballestreem haben wir Polen gefressen. Hoch Koriant, nieder mit dem Zentrum! — Angeklagter: Das habe ich auch gerufen, ich war etwas angegriffen. Weiterhin werden mehrere Angeklagte vernommen, welche sich nach ihren Angaben am Krawall nicht beteiligt haben. Der Angeklagte Privatsekretär Anton Solik bemerkt auf Befragen des Vorsitzenden: Er sei in die Versammlung gegangen, der Versammlungssaal sei überfüllt gewesen, vor dem Gasthause stand eine Menschenmenge von etwa 300 Personen. Die Menge war unheimlich aufgeregter, sie lärmte, pöbelte und schrie. Er sei in der Versammlung auf einen Stuhl geschlagen und habe die Menge zu beruhigen gesucht und aufgefordert, wenigstens den Pöbel zu lassen. In diesem Augenblick habe Gendarm Bedern die Versammlung aufgelöst. Er habe den Gendarm gefragt, ob er noch ein Wort sprechen könne, er wolle die Menge aufklären, in aller Ruhe den Saal zu verlassen. Der Gendarm habe ihm dies aber nicht gestattet. Alsdann habe er sich noch etwa eine Minute am Puffel aufgehalten. Als er gegen 9 Uhr aus dem Ludwigischen Gasthof trat, sei die Feuerwehre aufgeführt gewesen. Er wolle sich ruhig nach Hause begeben, habe aber sofort einen kalten Wasserstrahl in die Augen erhalten, so daß er bestrafte, er könne erblinden. Er und noch eine Reihe anderer Leute seien von unten bis oben bespritzt worden. Er habe dem Feuerwehrraum Map, der die Spritze gegen ihn gerichtet hatte, angestarrt, er solle mit dem Spritzen aufhören. Darauf sei er zum Arzt gegangen, weil er furchtbare Augenmerzen hatte. Ich wüßte, so fährt der Angeklagte fort, daß die Polizei schon am 18. Juni die Feuerwehre benachrichtigt hatte, sie solle die Spritzen vorbereiten, denn es würden hässliche Versammlungen stattfinden. Die Polizei habe also den Krawall provoziert. — Vorsitzender: Die Polizei hat doch lediglich Maßnahmen getroffen, um den Krawall zu unterdrücken. — Angeklagter: Wäre die Feuerwehre nicht gekommen, dann wäre der ganze Krawall nicht gewesen, denn die Feuerwehre hat die Menge erst aufgereizt. — Vorsitzender: Das ist Ihre Behauptung. Wenn die Menge ruhig aneinander gegangen wäre, dann wäre der Krawall am ehesten vermieden worden. — Angeklagter: Schaffer Bedern sagte zu dem Amtsvorsteher: Lassen Sie nicht die Feuerwehre aufklären, dadurch wird die Menge erst aufgereizt. Der Amtsvorsteher erwiderte: Das ist gleichgültig, die Feuerwehre muß sofort kommen und tüchtig spritzen. Die folgenden Angeklagten, Maurer Franz Gämter, Bergmann Adolf Gerner, Schlepper Karl Staud und eine Anzahl andere bestritten ebenfalls, sich strafbar gemacht zu haben. — Ein weiterer Angeklagter ist der am 28. November 1870 geborene Bäcker Andreas Koriant. Dieser bemerkt auf Befragen des Vorsitzenden: Am Sonntag, den 21. Juni, sei er in der Versammlung gewesen. Nachdem dieselbe aufgelöst war, habe er sich folglich nach Hause begeben. Auf dem Nachhausewege habe er sehr bald das Feuerhörn gehört, er sei deshalb umgekehrt und habe zwei Spritzen aufgenommen. Es sei auf die Menge geschrien worden. Er habe sich nach kurzer Zeit wieder entfernt, an dem Krawall habe er sich in keiner Weise beteiligt. Der folgende Angeklagte, der am 19. November 1845 geborene Invalide Joseph Koriant, Vater des Abgeordneten, muß mittels Dolmetschers vernommen werden, da er sehr mangelhaft deutsch spricht. Er sei in der Versammlung in dem Ludwigischen Gasthause gewesen. Nachdem die Versammlung aufgelöst war, habe er den Saal verlassen. Draußen habe eine sehr große Menschenmenge gestanden, die „Hoch Koriant“ gerufen habe. Er habe gesagt: es wäre doch das Rechte, wenn die Menge aneinander ginge. Er habe keinerlei Aufforderung von einem Beamten gehört, aneinander zu gehen, er

sei aber sehr bald nach Hause gegangen. — Vorsitzender: Als die Menge den Saal verließ, einen Mann, den die Polizei verhaftet hatte, zu befreien, sollen Sie die Menge angeleitet und gerufen haben: „Polen laßt Euch nicht!“ — Angeklagter: Das ist nicht wahr. — Vorsitzender: Angeklagter Wosniga, Sie haben bei dem Unteruchungsrichter gesagt: Der alte Koriant habe der Menge zugerufen: „Polen laßt Euch nicht!“ — Der drei- und vierjährige Handwerker Wosniga bemerkt mit trübener Stimme: Ich habe das allerdings beim Unteruchungsrichter gesagt, es ist aber nicht wahr, Koriant hat das nicht gesagt. — Vorsitzender: Wosniga: Der Herr Unteruchungsrichter sagte, ich muß die Wahrheit sagen, sonst werde ich eingesperrt. — Vorsitzender: Und daraufhin haben Sie dem Herrn Unteruchungsrichter die Unwahrheit gesagt. — Wosniga: Es ist mir vom Gendarmen und vom Unteruchungsrichter in Stenogramm gesagt worden: Ich muß so ausfallen, sonst werde ich eingesperrt. — Vorsitzender: Sie sind vom Unteruchungsrichter bloß in Stenogramm vernommen worden. Auf weiteres Befragen bemerkt Wosniga: Der Gendarm sei in der Wohnung seiner Mutter gewesen und habe gesagt: er müsse gehört haben, wie der alte Koriant der Menge zugerufen habe: „Polen laßt Euch nicht!“ Ein anderer Herr, der ihn vernommen habe, habe gesagt: wenn er das nicht zugehe, werde er verhaftet. — Vorsitzender: Wie kam es aber, daß Sie beim hiesigen Herrn Unteruchungsrichter eine solche Aussage aus freien Stücken machten? — Angeklagter: Ich befürchte, ich werde eingesperrt, wenn ich das nicht sage. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Koriant: Nach dieser Aussage beantrage ich, den Angeklagten Koriant aus der Untersuchungshaft zu entlassen. — Der Gerichtshof behält sich die Beschlußfassung darüber vor. — Es werden alsdann noch mehrere Angeklagte vernommen, die sämtlich bestritten, an dem Krawall tätigen Anteil genommen zu haben. — Gegen 6 Uhr abends wird die Verhandlung auf Donnerstag vormittag 9½ Uhr vertagt.

* **Berlin, 10. September.** Nach einer Meldung aus Oleswig wurde der Agent Spezial, der sich als Zeuge vor dem dortigen Schöffengericht weigerte, deutsch zu sprechen, obwohl er der deutschen Sprache mächtig ist, wegen Ungehorsam vor Gericht zu drei Tagen Haft verurteilt und sofort verhaftet.

Vermischtes.

Die fünf Matrosen des „Kaisers der Sahara“

Die jetzt durch das französische Kriegsschiff „Galilée“ befreiten Matrosen geben einem Berichterstatter des „Matin“ folgende bezeichnende Geschichte zum Besten: Wir hatten, erzählte Cambrai, der älteste von ihnen, bei unserer Abreise keinerlei Kenntnis von dem wirklichen Zweck der Expedition Lebaudys. Der Bevollmächtigte Lebaudy, Tordo, sagte uns in Havre, daß Lebaudy Matrosen für zwei Jagden suche. Er bot 6 bis 15 Frank Tagelohn. Wir schifften uns also auf der „Pampa“, zehn Mann an der Zahl, ein, um nach Las Palmas an Bord der „Frasquita“ zu gelangen. Als wir dort ankamen und Herrn Lebaudy kennen lernten, machte er allerdings einen eigentümlichen Eindruck auf uns, aber ein Seemann grüßelt nicht lange: der Schiffsherr oder ein anderer, das bleibt sich gleich. Lebaudy teilte uns nichts von seinen Absichten mit. Am 7. Juni fuhr er mit uns in einem Kahn aus Ufer. Ein trostloses Ufer, nichts als Sand. Lebaudy sprach kein Wort, und es schien, als sei er in Sorgen. Die Nacht vom 10. Juni schloß er im Zelte mit uns. Am nächsten Morgen teilte er uns mit, er wolle mit fünf Mann weiter ins Land dringen, dort einen geeigneten Platz ausfindig machen, dann aber tags darauf wieder zurückkehren. Wir blieben also, bloß fünf Mann stark, mit einem Boot, zwei Flinten, zwei Revolvern, etwas Munition und Lebensmitteln für zwei Tage zurück. Als Lebaudy aber am 12. gegen die Verabredung nicht zurückkehrte, beschloßen wir, einen anderen Platz aufzusuchen. Das Boot mit den Waffen und der Munition ruderte einer von uns das Ufer entlang nach. Es währte nicht lange, als wir uns von etwa 60 Berbern umstellt sahen. An einen Widerstand war nicht zu denken. Wir mußten stehen und eine halbe Stunde lang zum nächstgelegenen Lager der Berber, eines nordafrikanischen Volkstammes, marschieren, und dort gab man uns etwas Gerstenmehl, in Wasser gekocht. Während unseres ganzen Aufenthaltes bei den Berbern, das ist vom 12. Juni bis zum 7. August, war dies die einzige Art von Nahrung, die wir erhielten. Inzwischen erhielten wir Nachricht, daß Lebaudy mit der „Frasquita“ in Taffaro angelangt ist. Die Eingeborenen rechneten darauf, für uns ein Lösegeld zu erhalten, und gestatteten einem von uns, mit Lebaudy in Verbindung zu treten. Die Verhandlungen gestalteten sich sehr schwierig; endlich kam man überein, daß Lebaudy für jeden von uns 200 Frank Lösegeld zahlen wolle. Lebaudy aber, statt zu zahlen, trat sofort die Rückreise an. An dieser Stelle der Erzählung machte der Berichterstatter des „Matin“ den Einwurf, daß Lebaudy ihnen, den fünf Matrosen, Freiheit zum Vorwurfe gemacht habe. Diese Bemerkung wurde von den Matrosen, die dem Verurteilten Cambrai, wie ihnen in ihrer Bedrängnis der Gouverneur Sidt Ibrahim zu Hilfe kam, indem er für die gefangenen Franzosen Geld erlegte, sie am 7. August nach Kap Juby brachte, ihnen Kleidung und Nahrung gab und die Möglichkeit bot, sich zu waschen. Denn sie waren mit Schmutz und Ungeziefer bedeckt. Erst am 21. August nahme Rettung. Wir erblickten von der Küste aus ein großes Schiff, welches den Kurs auf uns nahm. Eine Stunde später zeigte es sich, daß das große Schiff die vom Kapitän Jaures kommandierte „Galilée“ war. Vom Schiff kamen uns Briefe zu, in denen uns Mut zugesprochen und die Aufforderung an uns gerichtet wurde, weiße Beinkleider, die uns zugleich mit den Briefen zugekommen waren, anzulegen, um uns besser kenntlich zu machen, und uns sodann der Küste zu nähern, als ob wir fischen wollten. Am 31. August nun, schloß der Matrose seinen Bericht, um 1 Uhr nachmittags, legten wir die weißen Beinkleider an und gingen mit gleichgültigen Mienen aus Ufer. Kaum waren wir einen Kilometer vom marokkanischen Festland entfernt, als die Kanonen des Schiffes zu spielen begannen. Die Geschosse beschränkten den Zwischenraum zwischen uns und dem Dorse und machten eine etwaige Verfolgung unmöglich. Die fünf Matrosen, bemerkt der Berichterstatter des „Matin“, sind gegen ihren ehemaligen Schiffspatron Lebaudy sehr

aufgebracht und es wäre ihm ein Zusammentreffen mit ihnen durchaus nicht anzuraten. Die Matrosen wurden noch am selben Tage vom Regierungskommissar Legras in eingehendster Weise vernommen, ihre Aussagen werden das Material zu einem Bericht an das Marineministerium bilden.

*** Der Papst und seine Schwestern.** Die drei Schwestern des Papstes Pius X. sind am Montag in Rom eingetroffen, um dauernd in der Nähe ihres Bruders zu bleiben. Die Eisenbahngesellschaft hatte, wie schon gemeldet, den drei alten Damen einen Salonwagen zur Verfügung gestellt, und auf dem Bahnhof wurden sie von einer Anzahl Geistlicher empfangen. Sie begaben sich sofort in ihre Wohnung am Corso Vittorio Emanuele und wurden dann am Nachmittag von Mgr. Drefian zu dem Heiligen Vater geführt. Das Zusammentreffen wird in römischen Blättern rührend geschildert. Als die drei alten Damen ihren Bruder wiedersehen, knieten sie nieder und küßten ihm die Hand; aber der Papst umarmte sie und küßte sie auf die Wangen, indem er leise sagte: „Ich bin noch immer Euer Beppi“. Dann setzen sich die Schwestern nieder und unterhielten sich in venetianischem Patois. Sie tauschten Erinnerungen an die Vergangenheit aus, wobei Pius X. seinem Schmerz Ausdruck gab, daß er für immer von seiner Heimat entfernt sei. Zum Schluss erbaten und erhielten die drei Schwestern den päpstlichen Segen, und sie wurden aufgefordert, so oft als möglich in den Vatikan zu kommen.

*** Leben und Dichtung.** Maurice Maeterlinck ist, so erzählt der „Figaro“, ein eifriger Anhänger des Automobilsports, und er spricht davon sehr viel lieber als von Poesie und Philosophie. Auf diesem Gebiete beging er jedoch dieser Tage eine Unvorsichtigkeit, die ihm hätte teuer zu stehen kommen können. Während er nämlich in Reiche der Kunst seine Schöpfungen in poetischen Schleiern zu hüllen liebt, sieht er im wirklichen Leben und besonders in Dingen der Mechanik gern möglichst klar. In diesem Bestreben geht er so weit, daß er, um sich von dem tabellösen Funktionieren seiner Maschine zu überzeugen, sich daran machte, ihr Inneres mit einer angezündeten Kerze zu untersuchen. Daraus entstand eine Explosion, bei der der Dichter des „Eindringlings“ beinahe seine Augen verloren hätte. Glücklicherweise kam er aber noch mit dem bloßen Schreck davon.

*** Die Einnahmen und Ausgaben für den Postdienst auf der ganzen Erde** sind vom Internationalen Statistischen Bureau in Bern für jedes einzelne Land berechnet und kürzlich veröffentlicht worden. Es ergibt sich daraus, daß von allen Ländern Europas Deutschland am meisten für den Postdienst ausgibt, nämlich 585 672 949,77 Frank, wobei der Gewinnüberschuss netto nur 30 794 182,85 Frank beträgt. Wir geben diese Zahlen nach der ursprünglichen Berechnung in Frank wieder, um den Vergleich mit den anderen Zahlen ohne weiteres zu ermöglichen. Frankreich gibt jährlich nur 208 542 518 Frank für seine Post aus und zieht daraus einen Gewinn von 64 066 039,45 Frank. Noch besser ist Großbritannien gestellt, dessen Postausgaben sich auf 263 750 278,80 Frank belaufen und einen Reingewinn von 100 788 645,20 Frank ergeben. Am ungünstigsten fahren die Vereinigten Staaten in finanzieller Beziehung mit ihrer Postverwaltung, denn sie geben dafür noch mehr als Deutschland, nämlich 596 060 140,35 Frank aus und erleiden ein Defizit von 17 660 174 Frank.

*** Humoristisches. Praktische Auslegung.** Junge: „Vater, nun bekommen wir doch bald keine Zeugnisse mehr in der Schule?“ — Vater: „Wieso denn, Karl?“ — Junge: „Nun, in den Zeitungen steht doch jetzt schon immer: Los von der Zensur!“ — — Schredliche Verwünschung. Cohn (im Streite mit einem Konkurrenten): „In Zentral-Afrika sollste mit Winterpelzen handeln müssen!“ — — Boshaft. Freund: „Ihre Frau ist eine begeisterte Anhängerin der Leichenverbrennung, wie ich aus ihrer Unterhaltung gehört habe.“ — Junger Chemann (seufzend): „Ja, ja, heute Mittag hat sie erst wieder eine prachtvolle Gänseleiche verbrennen lassen!“ (Weggend. Bl.)

Kleine Chronik.

Zu dem Kapitel „Kunst und Leben“ liefert der Unfall, den die sogenannte Miff Diavoline am Sonntagabend in Dortmund bei der Ausführung der Schleusenfahrt betraf, einen wertvollen Beitrag. Der Impresario, welcher für jeden Abend von dem Besitzer des Olympia-Theaters außer seinen Barauslagen 150 M. erhielt, zahlte an die Artisten jeden Abend ungefähr 6 M. Die Verunglückte, welche dort im Krankenhaus untergebracht ist und sich auf dem Wege der Besserung befindet, wird begreiflicherweise in dieser Nummer nicht mehr auftreten. Wünschenswert wäre es, wenn dem spekulativen Impresario nach dem Vorfall auch anderswo die Genehmigung nicht mehr erteilt würde, derartige Todesfahrten unternehmen zu lassen. Es liegt bei der Sache weder ein höheres Kunstinteresse, noch auch der Beweis einer hervorragenden Gewandtheit vor. Das Ganze läuft auf einen ziemlich brutalen Nervenkitzel heraus.

Auf dem Bahnhofe Bettenhausen bei Kassel stand der Lokomotivführer Vengemann an seiner Lokomotive, als eine andere, mit Rangieren beschäftigte Maschine mehrere Wagen rasch heranschoß. Der Genannte geriet zwischen die Puffer und war sofort tot.

Zwei italienische Arbeiter wurden in dem Dorfe Marbach bei Fulda unter dem dringenden Verdacht verhaftet, in der Samstagsnacht das Gehöft des Gutbesizers Wahl aus Raub angegriffen zu haben. Bei dem Raube, der größeren Umfang annahm, wurden das Wohnhaus, zwei Scheunen und mehrere Stallgebäude nebst allen Vorräten total eingedöhrt. Fast sämtliches Vieh ist verbrannt.

In Lüdenscheid geriet das sechsjährige Tochterchen des Buchhalters Pühse auf der Westfalenstraße unter die Straßenwalze und war sofort tot. Das Kind spielte auf der im Ausbau begriffenen Straße, als ein Knaube das Bremsrad an der Walze aufdrückte. Die Straße ist jetzt abschüssig, und so geriet das Kind unter die herabrollende Walze.

In Neunkirchen traf herabfallendes Gestein auf Grube König ein junges Brüderpaar aus Mittelbergbach. Während der eine sein Leben

dabei einbüßte, erlitt der andere Bruder so komplizierte Brüche, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

In Niesern erschach der Gastwirt Karet nach vorausgegangenem Streite seine Ehefrau. Der Täter wurde verhaftet.

In Magdeburg wurde der frühere Kellner Emil Bultert, der in der Uniform eines Hauptmanns der Garde-Landwehr beim Einkauf in verschiedenen Goldwarengeschäften Betrügereien verübt hatte, festgenommen. Da bei ihm auch Rechnungen auswärtiger Geschäfte und Gasthöfe vorgefunden wurden, die auf den Namen eines Hauptmannes Bultert lauteten, ist anzunehmen, daß er auch anderwärts ähnliche Schwindeleien verübt hat. Bultert ist bereits im Jahre 1887 wegen gleicher Vergehen bestraft.

Die Rettungstation Langoog der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet drahtlich: Am 9. d. wurden von dem hier gestrandeten deutschen Ruff „Altje“, Schiffer de Buhr, mit Steinföhlen von England nach Benierfel bestimmt, zwei Personen durch das Rettungsboot „Reichspost“ der Weststation gerettet.

Das Restaurant im Opernhaus zu Dresden hat seit 15 Jahren Herr Aukendorfer inne. Nunmehr wurde demselben der Pachtvertrag ab 1. Januar 1904 gekündigt. Wie die „Dresdener Zeitung“ meldet, trugen die Schokoladentafeln, die Herr Aukendorfer beim Buffet verkaufte, das Porträt der Ex-Kronprinzessin Luise mit ihren Kindern und soll hierin der Grund der Kündigung zu suchen sein.

Im ostpreussischen Grenzort Jdzenti lebt seit mehreren Jahren eine Witwe, die ihren Lebensunterhalt durch Schmuggel erwarb. Sie war zu diesem Zwecke mit mehreren Soldaten der Grenztruppe in Verbindung getreten und wurde von einem Grenzsoldaten nachts aus dem Dorfe Sablotschen geholt und wieder über die Grenze gebracht. Am letzten Samstag war ein Grenzsoldat auch ins Dorf gegangen, um die Frau abzuholen. Da wurde die Grenztruppe plötzlich revidiert. Als nun der Soldat mit der Frau zurückkehrte, wurde er ergriffen und gefesselt, die flüchtende Frau aber auf deutschem Boden durch zwei Schüsse in den Hals und Unterleib getötet. Dem gefesselten Soldaten aber gelang es bei der Untersuchung des geschmuggelten Spiritus, nach Preußen zu entfliehen, obgleich auf ihn wiederholt geschossen wurde.

Im südlichen Graubünden und den angrenzenden Tiroler Alpen wurde vorgestern ein starkes Erdbeben festgestellt, am stärksten in Pontresina.

Das „B. Z.“ berichtet aus Wien: In Travnik ist abermals ein Brand ausgebrochen, 5 Häuser sind abgebrannt.

Die russische Regierung hat jetzt ihre Zustimmung zu dem Plan erteilt, die Straße von Jenikale in der Nähe von Kertsch zu überbrücken, so daß also die Halbinsel Krim in eine unmittelbare Verbindung mit dem kaukasischen Gebiet gesetzt werden würde. Die Breite der Meeresstraße beträgt an den für die Brücke am besten geeigneten Punkten 2 1/4 Werst (rund 2400 Meter), und die Kosten des Brückenbaues werden auf 7 Millionen Rubel oder etwa 15 Millionen Mark veranschlagt.

In Schweden ist die Ernte der Kronsbeeren diesmal außerordentlich reichlich ausgefallen. Im August betrug die Ausfuhr nach deutschen Häfen über Walmö und Trelleborg 3 000 000 Kilogramm. Der Preis stellte sich an den Aufkaufsplätzen 13 bis 15 Pf. das Kilogramm. In den letzten Tagen trafen in Trelleborg so große Massen Kronsbeeren ein, daß die gewöhnlichen Dampfer auf der Sahnitz-Trelleborger Linie die Masse nicht bewältigen konnten. Auf dem Bahnhof lagerten an einem Tage nicht weniger als ein halbes Hundert Eisenbahnwagen mit Kronsbeeren, und die „Svea“ mußte eine Sonderfahrt machen, wobei sie 250 000 Kilogramm Kronsbeeren beförderte.

Eine Frau, die in Philadelphia Papageien die englische Sprache lehrt, hat eine neue Methode aufgebracht, ihre gekleideten Schüler zu unterrichten. Anstatt zu den Vögeln selbst zu sprechen, setzt sie im Laden einen Phonographen in Bewegung; der Phonograph besorgt dann den ganzen Unterricht. Die Vögel lernen besser vom Phonographen als von der menschlichen Stimme. Ein Papagei spricht beim Unterricht der menschlichen Stimme ein Wort oder einen kurzen Satz nach einem Monat vollkommen. Beim Phonographen aber kann man einen Papagei in einer Woche gut sprechen lernen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompanie

Berlin, 11. September. Gegenüber der Meldung einiger Zeitungen, daß die deutsche Kolonialgesellschaft am Sedantage eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet habe, welche sich gegen die Handelsgesellschaften in Deutsch-Südwestafrika und die Beteiligung britischen Kapitals an der Erschließung der Kolonie wendet, stellt die „Nat.-Ztg.“ fest, daß die Eingabe nicht von der Kolonialgesellschaft ausgehe, sondern von drei Privatleuten.

Berlin, 11. September. Die „Post“ schreibt: Dem „Bresl. Gen.-Anz.“ zufolge wurde der kürzlich an der russischen Grenze wegen Verdachts der Spionage verhaftete Landmesser Paschle aus Ostrowo vom Warschauer Gericht zu 6jähriger Verbannungstrafe nach Sibirien verurteilt.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 11. September. Wie aus Polen gemeldet wird, hat die Delegierten-Versammlung des polnischen Provinzial-Wahlkomitees die Gründung einer polnischen Zentral-Organisation für ganz Deutschland mit Posen als Hauptstz beschlossen.

Berlin, 11. September. Nach einem Telegramm des „B. Z.“ sind auf den Witterer Gießhahnenwerken die Arbeiter der Feinseisenfabriken wegen Differenzen ausständig.

Berlin, 11. September. In der Eröffnungsitzung des Salzburger Landtages wurde, einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Wien zufolge, ein Antrag eingebracht, worin die Erwartung ausgesprochen wird, die

Regierung werde alle Maßnahmen ergreifen, um zu verhindern, daß die von Ungarn geforderte selbständige ungarische Armee zum größten Teile auf Kosten Österreichs erhalten werde. Die Regierung solle schon jetzt die selbständige Stellung Österreichs gegenüber Ungarn bei der zu erwartenden Trennung beider Reichshälften vorbereiten und zu diesem Zweck zunächst zur Schaffung eines autonomen österreichischen Posttarifs schreiten. — In Gisi haben die slowenischen Advokate, nach einer Meldung der „Voss. Ztg.“, beschlossen, kein deutsches Wort mehr mit den Gerichtsbeamten zu sprechen.

Stettin, 11. September. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung kamen die Typhusfälle in Vredow bei Stettin zur Sprache. Es wurde festgestellt, daß in der Zeit vom 1. Januar bis 31. August dieses Jahres 41 Typhusfälle vorgekommen sind, welche genügend Anlaß bieten, die Wasserleitung und die Kanalisation einer gründlichen Regulierung zu unterziehen. Es wurde beschlossen, die erforderlichen Schritte hierzu in die Wege zu leiten.

Wien, 11. September. Die hiesigen Blätter vertreten die Ansicht, daß durch die Anwesenheit des Grafen Wilhelms die Zukunft Kaiser Wilhelms und Kaiser Franz Josephs einen hochpolitischen Charakter gewinnt.

hd. Berlin, 11. September. Leoncavallo's neue Oper „Der Roland von Berlin“ wird voraussichtlich im November vollendet sein. Der Ober-Regisseur der königlichen Oper, Dröcher, ist bereits mit der deutschen Übersetzung des Textbuchs beschäftigt.

hd. Berlin, 11. September. Der bei einer hiesigen Bank angestellte Kassierer Scheunert hat sich heute nacht in seiner Wohnung erschossen. Die Beweggründe zu dem Selbstmorde sind noch nicht klargestellt, dem „Voss. Anzeiger“ zufolge spricht man aber davon, daß Scheunert große Beträge unterschlagen haben soll. — Wie das „B. Z.“ berichtet, beschäftigen seit einiger Zeit Untersuchungen bei der Deutschen Bank die hiesige Kriminalpolizei. Nachdem vor einigen Monaten in der Filiale der Deutschen Bank in der Rathenower Straße ein Kassen-Defizit von etwa 3000 M. festgestellt worden ist, fehlen neuerdings wieder 6000 M. Der zweite Kassierer ist dieser Tage verhaftet, aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden, da keinerlei Verdachtsmomente vorliegen.

hd. Berlin, 11. September. Das „B. Z.“ berichtet: Die vom Minister Budde eingesetzte Kommission, bestehend aus Mitgliedern des Polizeipräsidiums und der Eisenbahndirektion, welche die Sicherheitsmaßregeln auf den Tunnelstrecken der Berliner Hochbahn prüfen und ergänzen sollte, hielt gestern eine Schlusskonferenz ab. Die früher beschlossenen Sicherheitsmaßnahmen sind teils bereits ausgeführt, teils in Ausführung begriffen.

hd. Berlin, 11. September. Gestern nachmittag ist im Tempelhofer Park ein Radfahrer bei der Schleifenfahrt abgestürzt und wurde blutüberströmt vom Blase getragen. — Dem „B. Z.“ zufolge starb gestern in ihrer Villa auf dem Rosilippo die Herzogin Kavalieri, Neapels größte Wohltäterin. — Wie aus Graz telegraphiert wird, war der im Triglav-Gebiete tödlich verunglückte Tourist der Staatsbahnbeamte Kühnelt aus Villach. — Jacques Lebauy, der „Kaiser der Sahara“, sandte nach einem Pariser Telegramm des „B. Z.“ an seinen Vertreter nach Las Palmas eine Guillotine und seine kaiserliche Standarte, auf deren silbernen Felde Bienen gestickt sind. (Wie lange werden diese Fälschungen des Zuckerbäckers noch dauern?)

hd. Paris, 11. September. Sämtliche Telegraphenverbindungen mit England sind wegen des heftigen Sturmes unterbrochen. Auch die Dampfverbindungen sind eingestellt.

hd. Havre, 11. September. Während der Flut setzte gestern ein furchtbarer Orkan ein, so daß das Meer die Hafenmauer überpülte und zwei Cafés unter Wasser setzte.

hd. Marseille, 11. September. 16 Kranke sind noch in Beobachtung. Weitere neue Fälle sind nicht zu besorgen. Sämtliche Kranke gehören dem Personal der Kartonnage-Fabrik an. Der Sanitätsrat hält fortwährend Sitzungen ab.

hd. London, 11. September. Ein furchtbarer Sturm wütet über ganz England. Aus allen Teilen des Landes werden Unfälle berichtet. Das Anlaufen der meisten Häfen ist unmöglich. In Dover befinden sich mehrere Arbeiter abgeschnitten auf einem im Bau befindlichen Gasendamm. Mehrere Schleppdampfer, welche versucht hatten, sie aus ihrer Lage zu befreien, mußten die Versuche wegen stürmischen Seeganges aufgeben. Das Kanal-Geschwader ist im Hafen von Dover eingetroffen, nachdem es eine überaus schwere Überfahrt überstanden hatte. Die Brücken der Kreuzer und Torpedoboote wurden fortwährend von Wellen überpült.

hd. Algier, 11. September. Aus Bone wird berichtet, daß ein verbrecherisches Attentat auf einen Eisenbahnzug bei Morre verübt wurde. Die unbekannten Täter legten Telegraphenleitungen über das Gleise, so daß ein Personenzug entgleiste. Der Fahrer und der Angestrichene wurden schwer verletzt. Auch mehrere Passagiere trugen Verletzungen davon.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse, 11. September, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 201.50, Diskonto-Kommandit 180.50, Staatsbahn 190.50, Lombarden 18.90, Laurahütte 227.75, Bochumer 185.75, Völkenscheider 188.50, Harpener 181.75. Tendenz: still.

Wiener Börse, 11. September. Österreichische Kredit-Aktien 913.25, Staatsbahn-Aktien 651.50, Lombarden 81.50, Marknoten 117.42. Tendenz: still.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten

und „Land- und hauswirtschaftliche Rundschau“ Nr. 17.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl. Für den übrigen redaktionellen Teil: G. Köster; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: J. E. Chr. Cron; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag des L. Schellensbergischen Hof-Verlags in Wiesbaden.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 10. Sept. 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lel = 100; 1 Oester. S. i. G. = 1.70; 1 Oester. ungar. Krone = 0.80; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 1.15; 1 Peso = 1.40; 1 Dollar = 1.40; 7 fl. süddeutsche Wgr. = 1.15; 1 Mk.-Rko. = 1.50; 100 fl. Oester. Krone-Münze = 100 fl. Wgr. - Reichsbank-Disconto = 1

24	26	Ch. B. An. u. S. S.	445.	24	26	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	4.	Fr. H.-B. S. XIV.	101.10	4.	North. Pac. Prior. L.	100.50
3 1/2	3 1/2	do. 600r	445.	3 1/2	3 1/2	Bg.-M. E. B. L. C.	4.	do. XVI u. XVII	103.30	5.	Oregon u. Calif. I. M.	97.50
3 1/2	3 1/2	Ch. B. S. i. B. Br.	114.25	3 1/2	3 1/2	Br. Ld. E. B. G. E. 2.	100.80	do. XVIII	102.10	5.	Railr. Nav. Cons.	97.50
3 1/2	3 1/2	do. D. G. u. S. S.	288.	3 1/2	3 1/2	do. Em. I (abg.)	98.20	do. XII u. XIII	97.80	4.	Pac. of Missouri I. M.	102.80
3 1/2	3 1/2	do. Fbr. Gldbg.	178.50	3 1/2	3 1/2	Homb. E. R. a. f.	102.10	do. XV	97.80	5.	do. cons. I Mtg.	104.70
3 1/2	3 1/2	do. Griech.	224.50	3 1/2	3 1/2	Pfalz. Bx. Mx. Nd. a. f.	102.10	Fr. H.-C. V. (abg.)	101.	4 1/2	do. Lex. Div. I Mtg.	104.70
3 1/2	3 1/2	Ch. Fw. Höchst	889.	3 1/2	3 1/2	do. (convert.)	99.50	do. 15-19, 21-26	100.20	5.	Pittsb. Cinc. Ch. St. L.	110.80
3 1/2	3 1/2	do. Mühlh.	106.	3 1/2	3 1/2	Allg. D. Kleinb. a. f.	102.10	do. 27, 37, 39 u. 42	101.40	5.	San Fr. u. N. P. I. M.	110.80
3 1/2	3 1/2	Chem. Albert	216.50	3 1/2	3 1/2	do. Ser. VIII	102.10	do. Ser. 31 u. 34	101.60	6.	South. Pac. S. A. I. M.	102.
3 1/2	3 1/2	do. Ult. Fk. V.	97.50	3 1/2	3 1/2	do. Ser. IX	102.10	do. S. 35, 36 u. 38	100.20	6.	do. S. B. I Mtg.	102.30
3 1/2	3 1/2	El. Acc. Berlin	157.50	3 1/2	3 1/2	do. Ser. IV-VI	102.10	do. Ser. 40 u. 41	102.	5.	do. cons. I Mtg.	100.30
3 1/2	3 1/2	do. Anl. Köln	60.	3 1/2	3 1/2	do. Ser. VII	102.10	do. Ser. 29	98.	5.	Stockt. Cooper Ctr. G.	100.30
3 1/2	3 1/2	do. Cont. Nrnbg.	194.60	3 1/2	3 1/2	Cass. Strassenb.	99.	Fr. Lw. C. B. D. J.	99.40	6.	St. Louis W. u. W.	99.50
3 1/2	3 1/2	do. Helios Köln	88.90	3 1/2	3 1/2	D. E. B. G. Frkf. S. I.	102.50	do. N. P.	99.40	6.	Union P. eff. I Mtg.	99.50
3 1/2	3 1/2	Lahmeyer	101.20	3 1/2	3 1/2	do. Ser. II	102.50	H. H. B. S. 141-250	100.50	5.	West. N.-Y. u. P. I. M.	115.50
3 1/2	3 1/2	Licht u. Kr.	97.20	3 1/2	3 1/2	S. E. B. G. Darlast.	101.10	do. 251-340	100.80	4.	do. Gen. M. Bds. u. C.	115.50
3 1/2	3 1/2	Schem. u. H.	129.50	3 1/2	3 1/2	Böhm. Nb. stf. I. G. a. f.	101.10	do. 1-45 (abg.)	99.10			
3 1/2	3 1/2	do. Uta. Fl. A. E.	117.	3 1/2	3 1/2	do. Weth. stf. I. S. 3. f.	101.60	do. 46-190	99.80			
3 1/2	3 1/2	do. Zürich Fr.	100.	3 1/2	3 1/2	do. in Gold	101.	do. 301-310	97.50			
3 1/2	3 1/2	Flitzfabr. Fulda a. f.	170.	3 1/2	3 1/2	do. von 95 Kr.	98.60	Mein. Hyp.-B. S. II	100.10			
3 1/2	3 1/2	Gas Frankf.	105.50	3 1/2	3 1/2	do. von 95 Kr.	98.60	do. Ser. VI	100.20			
3 1/2	3 1/2	Gesek. Gussst.	105.50	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	98.60	do. S. VII u. VIII	100.20			
3 1/2	3 1/2	Gum. V. Br. Pf.	94.50	3 1/2	3 1/2	do. stf. in Gold	101.80	do. (abg.)	97.80			
3 1/2	3 1/2	Kalk Rh. W.	94.50	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. unk. b. 1906	97.80			
3 1/2	3 1/2	Kupf. v. Heddh.	169.40	3 1/2	3 1/2	do. stf. in Gold	101.80	M. B. C. A. (i. Gr.) II	100.10			
3 1/2	3 1/2	Lederh. N. Sp.	88.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. III	100.			
3 1/2	3 1/2	Löhnb. Mühle	50.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. unk. b. 1906	97.			
3 1/2	3 1/2	Masch. A. Hilp.	106.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	Nass. Ldb. Lit. Q	102.75			
3 1/2	3 1/2	do. Klein	297.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. R.	103.80			
3 1/2	3 1/2	Masch. Bielsd.	165.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. F. G. H. K. L.	99.80			
3 1/2	3 1/2	Fab. u. Schl.	139.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. M.	99.80			
3 1/2	3 1/2	Gem. Deutz	97.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. N.	99.80			
3 1/2	3 1/2	G. Hemmer	112.50	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. O.	99.80			
3 1/2	3 1/2	Karlsruh.	100.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. P.	91.			
3 1/2	3 1/2	Mot. Oberu.	155.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	Pfalz. Hyp.-Bk.	101.50			
3 1/2	3 1/2	Schp. Frth.	94.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. III	101.80			
3 1/2	3 1/2	Witten. St.	97.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. IV	101.80			
3 1/2	3 1/2	Mehl. u. Br. H.	118.50	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. V	101.80			
3 1/2	3 1/2	Oelfabr. Ver. D.	201.50	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. VI	101.80			
3 1/2	3 1/2	Pinselt. Nrnbg.	76.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. VII	101.80			
3 1/2	3 1/2	Prz. Stg. Wess.	112.50	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. VIII	101.80			
3 1/2	3 1/2	Schelt. V. Fulda	251.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. IX	101.80			
3 1/2	3 1/2	Siem. Glasind.	70.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. X	101.80			
3 1/2	3 1/2	Spinn. Lamp.	59.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XI	101.80			
3 1/2	3 1/2	do. Ettlingen a. f.	100.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XII	101.80			
3 1/2	3 1/2	u. Bw. Gsp. a. f.	78.10	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XIII	101.80			
3 1/2	3 1/2	Nordd. Jute	94.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XIV	101.80			
3 1/2	3 1/2	Westd.	109.90	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XV	101.80			
3 1/2	3 1/2	Tk. Tb. Rg. abg. a. f.	241.50	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XVI	101.80			
3 1/2	3 1/2	Verl. Deutsche a. f.	63.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XVII	101.80			
3 1/2	3 1/2	do. Richter	98.50	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XVIII	101.80			
3 1/2	3 1/2	Köln	109.90	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XIX	101.80			
3 1/2	3 1/2	Strassburg	241.50	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XX	101.80			
3 1/2	3 1/2	Verz. Eis. Hilg.	63.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XXI	101.80			
3 1/2	3 1/2	Zellst. Waldh.	183.70	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XXII	101.80			
3 1/2	3 1/2	Ver. Dred.	116.50	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XXIII	101.80			
3 1/2	3 1/2	do. Ver. Dred.	239.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XXIV	101.80			
3 1/2	3 1/2	do. Ver. Dred.	187.30	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XXV	101.80			
3 1/2	3 1/2	do. Ver. Dred.	182.50	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XXVI	101.80			
3 1/2	3 1/2	do. Ver. Dred.	158.30	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XXVII	101.80			
3 1/2	3 1/2	do. Ver. Dred.	152.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XXVIII	101.80			
3 1/2	3 1/2	do. Ver. Dred.	229.20	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XXIX	101.80			
3 1/2	3 1/2	do. Ver. Dred.	223.30	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XXX	101.80			
3 1/2	3 1/2	do. Ver. Dred.	105.10	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XXXI	101.80			
3 1/2	3 1/2	do. Ver. Dred.	189.	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XXXII	101.80			
3 1/2	3 1/2	do. Ver. Dred.	107.70	3 1/2	3 1/2	do. (kleine)	101.80	do. Ser. XXXIII	101.80			
3 1/2	3 1/2	do. Ver. Dred.	210.	3 1/2	3 1/2</							

Bürstenwaaren
 verkaufte noch zu alten Preisen:
Bodenbeien, garant. reine Borsten, mit Stiel, 95 Pf.
 Sandbeien v. 35 Pf. an, Schrubber mit Stiel 15 Pf., Scheuerbürsten v. 10 Pf. an, Kleiderbürsten v. 30 Pf., Wischbürsten, reine Pferdehaare, von 50 Pf. an, Zahnbürsten, keine Borsten verlierend, antiseptisch, von 30 Pf. an, sowie alle anderen Bürstenwaaren, Seifen, Lichte, Rasch- und Putzartikel zu billigen Preisen.
 M. O. Gruhl, Kirchgasse 24, Tel. 2199.
 vis-à-vis M. Schneider.

J. Werle,
 Damenfriseur.
 Langjähriger Geschäftsführer bei Herm. Rosener.
 Spezialität:
Künstliche Haararbeiten in naturgetreuester Ausführung.
 Kein Ladengeschäft.
 Bestellungen bitte in meiner Wohnung Nerostrasse 41, Part.

Unübertroffen zur Vertilgung von Wanzen, Flöhen, Ameisen und Käfern ist **Glühig-Wanzenod** von H. Hans mit dem Namenszuge.
 Vorräthig bei:
 Backe & Esklony, Taunusstrasse 5, F. Bernstein, Wellrichstrasse 25, Ed. Brecher, Neugasse 12, C. Cratz, Langgasse 29, L. Mühs, Taunusstrasse 25, C. Porzehl, Rheinstraße 55, F. Rütcher, Kaiser-Friedrich-Ring 52, Otto Siebert, Marktstraße 9, Wilhelm Schild, Friedrichstraße 16.

ALBION
 (patentamt. geschützt)
 No. 2 verhärtet!
 entfernt jede den Teint entstellende Färbung, Sommersprossen und Mitesser und macht die Haut blendend weiß.
 Nach Gebrauch 1 Mark in Apotheke Blum's Flora-Drogerie, Gr. Burgstraße 5. Telefon 2433.

Complete Küchen-Einrichtungen, sowie einzelne Theile derselben empfiehlt zu billigsten Preisen Gg. Mühlmann, Möbelfabrik, Karlsruferstr. 5.

Rechte Frankfurter Würstl, täglich frisch, **Neue Kaiserlinsen** empfiehlt G. Becker, 2392, Telefon 2558, Bismarck-Ring 87.

Zucker-Abschlag, ungeläut, 10 Pf. la Einmachzucker, 2,45 Mk. II. Sorte, 10 Pf. la Einmachzucker, 2,25 Mk. la Raffinade 28 Pf., 5 Pf. 1,30, 10 Pf. 2,50 Mk. Gem. Zucker 24, 26 und 28 Pf., Farin 23 Pf. Neues Sauerkraut 12 Pf. Neue holl. Saurige Stük 5, 8 und 10 Pf., per Duzend 50, 30 und 100 Pf. 2218, Adolf Haybach, Telefon 2187.

Frankfurter Würstchen, sowie **Wiener Würstchen** von jetzt ab wieder täglich frisch.

P. Flory, Schweinefleischerei, Kirchgasse 51.

Apfel! Apfel! Apfel! 10 Pfund 45 Pf., Zwetschen 10 Pfund 98 Pf.

Conjungegeschäft Morikstraße 16.

Dr. fite. Breiselbeeren per 10 Pf. 4 Pf., fite, Fruchtmarie, per 10 Pf. 8 Pf., sowie alle and. Sorten Gelees u. Marmel. empfiehlt W. Meyer, Deleschstraße 8, früher Schillerplatz 1.

Magnum bonum-Kartoffeln Dr. Kpl. 22 Pf. Holzmundstr. 81, 1 St. rechts.

Geschäfts-Eröffnung.

Ich habe hier
10 Friedrichstrasse 10

ein Specialgeschäft der
Beleuchtungsbranche
 für Gas- u. elektr. Licht,
 Gas-, Bade-, Heiz- u. Koch-Apparate,
 verbunden mit
Gas- und Wasser-Installation,

eröffnet.
 Grosses Lager in Beleuchtungskörpern jeder Art.
!!Nur neue Modelle!!

Ferner:
 Wehle's Gasheizöfen „Ideal“, Patent-Gas-Badeöfen, Cylinder-Badeöfen für Kohlenfeuerung, email. Badewannen, Zink-Badewannen, Sitz-Badewannen, Bidets, Zimmerclosets mit und ohne Wasserspülung, Gas-Kochapparate „Phönix“, Plättapparate, compl. Gasherde.
 Original-„Auer“- und „Elite“-Glühkörper, Glühlicht-Cylinder, Glühlampen u. s. w. zu den billigsten Preisen.

Ich werde mir das Wohlwollen meiner werten Kundschaft durch streng reelle, aufmerksame Bedienung zu erwerben suchen, und bitte ich um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Rich. Wehle.

Landmanns-Freude

ist die beste Kartoffel der Gegenwart. Proben sind sofort zu haben und nehmen jetzt schon Bestellung für den Winterbedarf entgegen.
 Chr. Knapp,
 Sedanplatz 7 u. Schiersteinerstrasse 22.

Gebrauchter Schreibtisch
 für Bureau, ohne Aufsatz, zu kaufen gesucht. Off. nur mit Preisang. n. F. 506 an d. Tagbl.-Verl.

la nur la Pferdefleisch

empfiehlt
M. Drete,
 18 Hochstätte 18.
 Telefon 2612.

Rähmaschinen aller Systeme werden billig und sorgfältig repariert. Bestellung per Postkarte erbeten. Grün, Kaiser-Friedrich-Ring 17, 0sth. 1.

Privat-Gesellschaft Graziana.

Sonntag, den 13. September 1903:
— Musfing —
 mit Tanz
 nach der neuen Turnhalle, Dieblich a. Ab.
 Anfang Nachmittags 4 Uhr.
 Es ladet freundlich ein Der Vorstand.

Geschm. Bügelstähle
 billigst 2242
Wellritzstr. 24.

Franz Kämpfe,
 Uhrmacher,
 Uhren- und Goldwaren-Lager
 zuverlässigste
 Reparatur-Werkstätte,
 befindet sich jetzt 2118
 20 Webergasse 20,
 früher 12 Jahre Langgasse 48.

Zwetschen
 10 Pfund 30 Pf., im Centner billiger.
 Chr. Diels, Grabenstraße 9.
 Telefon 2887.

Zwetschen
 10 Pfund 30 Pf., im Centner billiger.
 Friedr. Müller, Acroststraße 23.
 Telefon 2730.

Zwetschen
 10 Pfund 30 Pf., im Centner billiger.
 Otto Unkelbach, Schwalbacherstr. 71.
 Telefon 2784.

Kräftige Erdbeerpflanzen,
 Laxton noble,
 Belle Alliance,
 Shamplees,
 St. Joseph, immertragende,
 sind billig abzugeben bei der F294
 Städtischen Krankenhaus-Verwaltung.

Zwetschen! Zwetschen! Zwetschen!
 10 Pfund 90 Pf.
 Fall-Aepfel 10 Pfund 55 Pf.
Consumhalle Zahnstraße 2.
 Telefon 2958.

Confectionshaus Gebrüder Dörner

Telephon 571. **4 Mauritiusstrasse 4**, gegenüber der Walthalla.

Wiesbadens grösstes Specialgeschäft für fertige

Herren- und Knaben-Garderoben

empfiehlt zur bevorstehenden Herbst- und Winter-Saison in überraschender Auswahl und bekannt guter solider Verarbeitung:

Herren-Sacco-Anzüge in den aller-neuesten Façons . . . von 15 bis 50 Mk.
Herren-Jaquet- und Gehrock-Anzüge aus Kammgarn, Cheviot u. Drapé . . . von 30 bis 70 Mk.
Herren-Herbst- und Winter-Paletots mit Serge, Seide und Wollfutter gefüttert . . . von 18 bis 50 Mk.
Herren-Havelocks und Capes aus Cheviot und Loden, in allen Farben von 12 bis 30 Mk.
Herren-Loden-Joppen in jeder Schwere, mit Wollfutter und Pelz gefüttert . . . von 8 bis 25 Mk.
Herren-Beinkleider aus Kammgarn, Cheviot und Buckskin . . . von 3 bis 18 Mk.
Herren-Fantasié-Woll-Westen in wunderbaren Mustern . . . von 3 bis 12 Mk.

Jünglings-Anzüge in geschmackvoller Ausführung . . . von 15 bis 25 Mk.
Jünglings-Paletots und -Mäntel aus guten dauerhaften Stoffen von 12 bis 24 Mk.
Jünglings-Loden-Joppen und -Hosen, prima Näharbeit, von 3 bis 9 Mk.
Knaben-Schul-Anzüge (in Joppen-, Blousen- und Kittel-Façon) von 3 bis 10 Mk.
Bessere Knaben-Anzüge, reizende Neuheiten der Saison . . . von 6 bis 20 Mk.
Knaben-Paletots und -Mäntel in blau und farbig . . . von 5 bis 20 Mk.
Knaben-Hosen mit und ohne Leihen von 1 Mk. an.

Anfertigung nach Maass in eigenen Ateliers.

Erstklassige Zuschneider, erprobte gute Arbeitskräfte. Garantie für tadellosen Sitz.

Grosses Stoff-Lager in- und ausländischer Fabrikate.

Jagd-, Sport- und Livrée-Bekleidung.

Uebnahme ganzer Lieferungen für Behörden und Corporationen unter Zusicherung gewissenhafter Bedienung.

Niederlage der Lodenversandhäuser von Fritz Schulze, Kgl. Hof., in München, und Rudolf Baur in Innsbruck i/Tirol.

Verkauf zu Originalpreisen. Cataloge gratis.

Höchste Auszeichnungen: Ehrenpreise und goldene Medaillen.

Lieferant des Wiesbadener Beamten-Vereins.

2893

Turn-Gesellschaft.

Sonntag, P 449
am 13. September:
**Familien-
Ausflug**
nach Hochheim a. M.,
Restaur. Weibergarten.
Der Vorstand.
NB. Gemeinschaftliche
Bf. 2^{te} Taunusab. Retourbillet Hochheim a. M.

Evang. Arbeiter-Verein.

Sonntag, den 13. d. M., findet unser

6. Stiftungsfest

statt. — Festgottesdienst Morgens 10 Uhr in der Marktkirche (Festprediger Herr Defau Bickel), unter Mitwirkung des gemischten Chores unseres Vereins. — Nachmittags 3 Uhr Versammlung der Mitglieder im Evang. Gemeindehaus, Steingasse 9, woselbst Begrüßung der auswärtigen Vereine stattfindet. — Abends 7 Uhr: **Nachfeier in der Turnhalle Hellmündstraße 25**, woselbst findet Concert, Gesang-Vorträge mit daran-schließendem Ball statt.

Hierzu laden wir sämtliche Mitglieder, deren Angehörigen, sowie Freunde u. Gönner des Vereins freundlichst ein

Der Vorstand.

Die Veranstaltung findet bei Bier statt.

Eine
hervorragende
Auswahl

in
**Knaben-
Sweaters,**

alle Größen, alle Preislagen,
empfiehlt 2125

L. Schwenck,
Mühlgasse 9,

Strumpfwaren und Trikotagen.

Nicht zu übersehen
electrische Klingel-Anlagen.

Uhren und Goldwaren liefert gut und billigst
Kirchgasse No. 13, 1. Etage.

Wilh. Mesenbring,
Uhrmacher. 1286

Galster's
Cheruskenträger
Weltberühmt
Eine Wohlthat für
beliebte Herren,
f. Kegler, Reiter,
Turner, Rad-
fahrer etc. etc.
Freiheit des
Rückgrates,
frei beugende
Bewegung!
Dieser solide,
bequeme
Hosenträger
ist stets vorrätig
bei 1287

M. Bentz,

2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.
12. Ellenbogengasse 12.

Telephon 341.

Eine Parthie
Vorhang- und Portièrenhalter
verlaufe ich weit unter Preis.
F. E. Hübner, Posamentier,
Schmalbaderstr. 47.

Ed. Weygandt, Kirchgasse 34.
Niederlage bei:
Carl Langsdorf, Emserstrasse 36.
Verreiter:
Ich darf nur „Belbach's
Boraxseifenpulver“ kaufen.

Walhalla-Theater.

Am 13., 14. und 15. September:

Sensationelles Gastspiel

des Gesangsphänomen

M^{lle}. Amélie de Lagrèze.

Trotz der enormen Unkosten keine erhöhten Preise.

Kaufmännischer Verein

Engere Vereinigung

**„Mattiicum“, Wiesbaden.**

im V. D. H. zu Leipzig.

Wir teilen unsern werten Gästen und Mitgliedern mit, daß unser Familien-Abend nicht
Unter den Eichen, sondern, wie bereits eingeladen, am **Samstag, den 12. September cr.,** im
Friedrichshof stattfinden.
Um zahlreiches Erscheinen bitten
Der Vorstand.

**Männer-
Gesangverein „Cäcilia“.**

Sonntag, den 13. September:

Familien-Ausflug mit Musik nach Niedrich im Rheingau

(Saalbau „Burg Scharfstein“, bei J. Rehm).
Die Abfahrt erfolgt 2 1/2 Uhr Nachmittags mit der Rheinbahn nach Eltville. (Sonntags-
billet: Fahrpreis 60 Pf.) Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

COGNAC
Beste Marke
Herm. Jos.
Peters & Nachf.
KÖLN.
Haus gegr. 1844.
Aerztlich empfohlen.
Künftig durch Plakate
in allen konntlichen Geschäften
!! Aerztlich empfohlen !!
1850

Wiesbadener Lebensmittel-Consum-Halle.

Verkaufsstellen: Moritzstraße 16, Jahnstraße 2, Dogheimerstraße 21.

Großer Waaren-Abichlag!

Kartoffeln, die und mehr, per Kump 20 Pf., Centner 2.40 Mk. Gutes Mä-
brod 36, 38, 42 Pf. Hausener Brod 27 und 33 Pf. Prima holl. Vordharinge à St.
5 Pf., 10 St. 48 Pf. Soda 3 Pfund 10 Pf. Prima Kernseife per Pfd. 24 Pf., bei
5 Pfund 23 Pf. Petroleum per Liter 18 Pf. Spiritus per Liter 25 Pf. Esfigessenz
zum Einmachen per Glas 35 Pf. Apfel! Apfel! Apfel! 10 Pfund 55 Pf.
Anschaffender zum Einmachen bei 10 Pf. 23 Pf.

Frankfurter Würstchen.

Mit dem heutigen Tage habe mit der Fabrikation
und dem Versandt meiner weltberühmten

Frankfurter Würstchen

begonnen und den Alleinverkauf für Wiesbaden

Herrn **Peter Quint, am Schlossplatz,**
Ecke Ellenbogengasse,

wie seit Jahren übertragen.

Frankfurt, Neu-Isenburg, 9. September 1908.

G. A. Müller.

Da ich keine Schinken versende, sondern alle besseren
Theile mit zu den Frankfurter Würstchen verarbeite, so
stehen dieselben in Bezug auf **Qualität** unerreicht da.

Auf Vorstehendes höf. Bezug nehmend, empfehle
die als **vorzüglich** bekannten

Frankfurter Würstchen

von heute an in täglich frischer Sendung

per Stück 18 und 22 Pfg.

Telephon 482. **Peter Quint, am Schlossplatz,**
Ecke Ellenbogeng.**Nachtlampen**

in Glas und Porzellan, mit schönen Decoren,
mit
Sternbrenner 25 Pf., 35 Pf., 40 Pf.,
45 Pf., 50 Pf.,
75 Pf., 85 Pf.,
100 Pf.
etc.
Ampellampen
mit
gutem Rundbrenner
50 Pf.
Ferner:
Armlampen,
Boudoirlampen
etc.

Bitte die Ausstellung in meinem Schaufenster
zu beachten. 2090

Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48.

Bur gefl. Kenntnissnahme.

Eine große Anzahl dieser Uhrmacher mit
offenen Geschäften liegen seit zehn Jahren ihre
Reparaturen an Uhren teils ständig, teils nur bei
schwierigen Arbeiten, durch mich in meiner
Wertstätte ausführen.

Nunmehr werde ich mich an das verehrte
Publikum, mit der Bitte, das Vertrauen, das mir
so lange von vielen fachkundigen Herren geschenkt
worden ist, mir ebenfalls zu Teil werden und ihre
reparaturbedürftigen Uhren mir gefl. direkt zu-
kommen zu lassen.

Spezialität: Instandsetzung altertümlicher
und komplizierter Uhren.

Gute und billige Arbeit.

Hochachtung

Erich Butroni,

Uhrmacher,

Hellmündstr. 51, 1. St., ganz nahe an der Emserstr.

Zur Einmachzeit.

la Victoria-Krystall-Zucker,
ungebläht, garantiert 99 % Zucker-
gehalt, 10 Pfd. = Mk. 2.50.

Ferner zum Ansetzen sat. Rum Flasche
Mk. 1.50, 1.80, Mk. 2.—, **Rechten**
Jamaica-Rum Fl. Mk. 2.50, 3.—
u. Mk. 3.50, sat. Arrak Fl. Mk. 1.50,
Mk. 1.80, Mk. 2.—, **Original Ma-**
tavia-Arrak Fl. Mk. 2.50, Mk. 3.—,
Schwarzw. Kirschwasser Fl.
Mk. 2.50, **Franzbranntwein** Fl.
Mk. 1.25, **Rechter Franzbrannt-**
wein (Eau de vie de France)
à Fl. Mk. 1.70, **Dauerner oder**
Nordhäuser Korn Fl. Mk. 1.—,
els. Cognac à Fl. Mk. 1.70, 2.—
und Mk. 3.—. 2239

Sämmtl. Gewürze.

Salicyl - Pergament - Papier,
Meter 30 Pf.

Salicylsäure, Morke,
Flaschenlacke.

Rheingauer Einmach-Weinessig,

auch feinst. Speiseessig
Ltr. 30 Pf.

Essigessenz und
Weinessigessenz.

Wilh. Heinr. Birck,
Ecke Adelheid- und Granieustr.
Bezirks-Telephon No. 216.

Bon heute ab täglich:

Frische ächte

Frankfurter Würstchen

(beste Qualität)

empfiehlt 2288

Chr. Keiper,

Telef. 2075. Webergasse 34.

1903er
Heller-Linsen.
Ed. Böhm, Adolfstrasse.

Nusskohlen I u. II,
prima Waare, Brickets etc. ausnahmsweise
billig abzug. **Sedanplatz 3, Comptoir**

Urin-Unter such-

ungen auf Zucker und Citron werden
gewissenhaft ausgeführt von 1409

Apotheker Otto Lille,
Drogerie, 12 Moritzstr. 12, nächst der Rheinstr.

Plakate:
„Wohnung zu ver-
mieten“, auch auf-
gelesen, vorrätig im
Tagblatt-Berlag.